

Georg Christian Benedikt Ackermann

Ermunterungen an junge Christen zur würdigen Erfüllung ihrer Bestimmung : Ein Geschenk am Confirmationstage

Schwerin: Bärensprung, 1797

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn835373398>

Druck Freier  Zugang



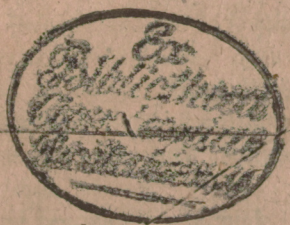
F. m. 3668.^{1.2.}



M

Ermunterungen
an
junge Christen
zur würdigen
Erfüllung ihrer Bestimmung.

Ein Geschenk
am
Confirmationstage.



Schwerin, 1797.
Gedruckt und zu haben bei Wilhelm Bärensprung,
Herzogl. Hofbuchdrucker.

J. m. 36682

Geometrie

von Johann Heinrich Lambert

Leipzig, bey C. C. Blosius Buchhändler

1768

1768

Geometrie



Geometrie

von Johann Heinrich Lambert

Leipzig, bey C. C. Blosius Buchhändler

Vorbericht.

Was liegt guten Eltern mehr am Herzen, als das Wol ihrer Kinder? Was können sie inniger wünschen, als diese Gegenstände ihrer Liebe zu edlen brauchbaren Menschen hinanzuwachsen zu sehen? — Dahin zielen alle Bemühungen ab, womit sie sie, als junge Pflanzen, von den frühesten Jahren an so sorgsam erzogen; dahin alle Sorgen und Aufopferungen für diese geliebten Zöglinge, die so angelegene Beschäftigung, ihren Geist und ihr Herz zu bilden, um sie in den Stand zu setzen, auch dann, wenn die Eltern nicht mehr ihre nähern Aufseher sind, einst als vernünftige, gute und glückliche Menschen in der Welt zu leben.

Wichtig ist den Eltern vornemlich der Tag, wo ihre Kinder nun so weit gebracht sind, daß sie das feierliche Bekenntniß der Religion ablegen und geloben, selbst das Ihrige treulich zu thun, und alle an sie gewandten Bemühungen mit einem guten Erfolge zu krönen; — Der Tag, von welchem an sie nun mehr nach eigener Wahl und Entschließung handeln sollen.

Gerne möchten dann die Eltern ihren Kindern, die sie stets mit ihren besten Wünschen begleiten, auch auf die Zukunft alle die guten Lehren und Weisungen lebendig erhalten, die ihnen bisher gegeben sind; sie möchten sie ihnen gerne mit auf den Weg geben, den sie künftig durch die Welt wandeln sollen.

Diesem Wunsche geschieht vielleicht ein Genüge durch gegenwärtige kleine Schrift, welche dazu bestimmt ist, daß Eltern der gebildetern Stände (denn auf diese ist hier eigentlich Rücksicht genommen) sie als ein zweckmäßiges Geschenk ihren Kindern zuletzt in die Hände geben können. Ein ausführliches Sittenbuch durfte es nicht sein; es sind wenige Regeln, die so simpel als wahr, ganz auf das Innere der Menschennatur gegründet, das Wesentliche aller Religion enthalten. Kinder werden, auch als Erwachsene, darin stets die wolgemeinten Belehrungen ihrer Eltern, Freunde, Lehrer, sich wieder vergegenwärtigen können, und so immer etwas haben, woran sie als feste Grundsätze sich halten. Die Hand der Eltern wird dieses Geschenk gewissermaßen ihnen heiligen, und sie werden deshalb um so geneigter werden, es zweckmäßig zu gebrauchen.

Dies war die Absicht, die bei der Ausarbeitung dieses kleinen Werks mich leitete. Sie nicht ganz verfehlt zu haben, wird meiner Bemühung die würdigste Belohnung sein.

G. C. V. Ackermann.

Liebe

Liebe jungen Christen!

Bis hieher haben Eure guten Eltern und andere redlich gesinnte Freunde mit treuen Händen und wohlmeinenden Herzen Euch auf dem Wege angeleitet, der durchs Leben hin sich Euch öfnet. Sie haben Eure ersten Schritte liebevoll unterstützt, Eure Strauchelungen und Verirrungen sanft und ernstlich zurechtgekehrt, haben gesucht, Eure Vorstellungen zu berichtigen und zu erweitern, Euch gute Gesinnungen einzusößen, und also stets schon auf ein gewisses Ziel Euch hingewiesen, nach welchem Ihr hinwandeln sollet. Dieses Ziel, das Ihr nun kennen gelernt habt, ist die große Bestimmung, zu welcher Gott Euch und jeden Menschen in die Welt setzte, und auf welche die Religion so dringend hinweist, wie Ihr gute und stets zufriedene Menschen werden sollt.

Vor jenen Euren zärtlichen Versorgern und Erziehern sind Euch deshalb auch von frühen Jahren an die Wahrheiten dieser heiligen Religion dargestellt wor-

den, damit Ihr an ihnen sichere Anweisungen und feste Stützen Euer ganzes Leben hindurch haben möget.

So erschien er Euch dann, der wichtige Tag der Einweihung in der Euch bisher gelehrteten Religion, der Tag des freien mit Gott errichteten Bundes, und der öffentlichen Gelobung, in dem schon angefangenen Guten immer zuzunehmen, an Gott und der Tugend unverbrüchlich fest zu halten.

Von jetzt an, meine Theuresten! sollet Ihr nun mehr nach eigenen Kräften wirken und durch Euch selbst handeln, als bisher. Nach und nach treten nun die, die Euch bisher zur Seite gingen und Euch die Hände boten, von Euch zurück, vielleicht auch bald Eure Eltern selbst: — sie überlassen Euch nun mehr Eurer eignen Leitung und Wahl. Ihr betretet also von nun an einen neuen Weg, wo sich mehr Schwierigkeiten finden, den Weg der größern Welt, der Euch noch meistens unbekannt ist. Denkt ihn Euch nicht zu leicht! Ach, oft wird er rauh und verwickelt vor Euch hingehen, oft in Irrgänge sich verlieren, oft — wenn gleich noch so reizend, — doch schlüpfrig sein und Gefahren drohen. Wegweiser genug werden sich Euch bieten und Euch leiten wollen; aber haltet nicht jeden für gleich gut; es sind Eigennützig, Leichtsin-
 nige,

finnige, Verführer unter der Zahl! Wie traurig dann, wenn Ihr andere wählen würdet, als solche, von deren edler Denkungsart Ihr sichere Proben habt!

Diese Euch bevorstehenden Schwierigkeiten und Gefahren fühlen Eure zärtlichen Eltern und Freunde gewissermaßen mit Euch. Sie wünschten, wie Ihr selbst es nur wünschen könnt, Euch unversehrt hindurch geführt zu sehen. Aber was können sie jetzt mehr thun, als Euch an Euch selbst verweisen, da Ihr von nun an für Euch das meiste thun müßet; was können sie mehr, als Euch auf die Lehren, Erinnerungen und Grundsätze wieder-zurückführen, die sie stets mit so reger Sorgfalt Euren zarten Herzen einzuprägen suchten, daß Euch diese für immer zur Regel dienen mögten. Denn gewiß, habt Ihr nicht etwas in Euch, woran Ihr stets fest Euch halten könnet, so würdet Ihr vielfach sinken und fallen, und ein Opfer der Verführung werden.

Jetzt ist es also an Euch, meine Lieben, Eure Dankbarkeit gegen diese zärtlichsten Freunde zu beweisen, und zugleich Euer eignes Wol zu gründen. Eurem eigenen Herzen bleibe es überlassen zu entscheiden: ob Ihr gegen jene unempfindlich, gegen dieses gleichgültig bleiben könnet?

Ruft

Ruft also recht oft das Gute ins Gedächtniß wieder zurück, was Euch so wolmeinend ans Herz gelegt worden ist, und sehet die hier folgenden Grundsätze als die letzten Worte Eurer Eltern und besten Freunde an! Erkennet sie für das, was sie sind, für den kurzen Inbegriff dessen, was Euch die Religion stets als das wichtigste empfohlen hat; — für so viele Aussprüche Eurer eigenen Vernunft, die jeden derselben billigen muß und bewährt finden wird.

So lange Ihr also nach ihnen Euch haltet, werdet Ihr die herzlichsten Wünsche Eurer Eltern, die Bemühungen Eurer Lehrer, und jede edle Strebung und Kraft Eurer Seele aufs würdigste befriedigen.

Dazu wurde Euch dieses Geschenk geweiht; — dazu sucht es zu nützen!

Von der
wahren Bestimmung des Menschen.

Eine jede Sache hat seine Bestimmung, d. h. sie ist zu etwas da, sie ist um irgend einer Absicht willen vorhanden, welche durch sie erreicht werden soll.

In der ganzen Natur um mich finde ich solche Absichten und Zwecke; oder ich kann bei jedem Dinge etwas denken, warum es da ist.

Um aber zu wissen, wozu jede Sache ist, muß man ihre Beschaffenheit selbst gehörig kennen; denn nach der Einrichtung und Natur einer jeden, ist auch ihre Bestimmung verschieden: eine Pflanze z. B. ist um anderer Absichten willen da, als ein Thier.

Je grössere Eigenschaften und Anlagen sich an einem Dinge finden, desto wichtiger ist auch die Absicht, wozu es wirken soll, also seine Bestimmung.

Eine weit höhere Bestimmung, als Pflanze und Thier, hat der Mensch; ja er hat unter allen Erdengeschöpfen die höchste. Dies ergibt sich aus den großen Anlagen und Kräf-

ren, die der Mensch vor allen andern sichtbaren Dingen besitzt. Wir müssen also dieselben recht erwägen, und uns selbst kennen lernen.

Der Mensch hat eine z wiefache Natur: eine körperliche oder sinnliche, und eine geistige, übersinnliche.

Mit seinem Körper schließt er sich den übrigen irdischen Dingen an, — er ist, wie sie, den Naturgesetzen, der Veränderung, der Vergänglichkeit unterworfen. So betrachtet, ist wenig Unterschied zwischen mir und einem der vollkommensten Thiere.

Der Mensch nemlich hat, wie die Thiere, Neigungen, Triebe, Bedürfnisse, sinnliche angenehme oder unangenehme Gefühle; — er nährt und erhält sich, wie sie, leidet und stirbt wie sie.

Aber schnell bekommt alles ein anderes Ansehen, wenn man ihn nach seiner höhern Anlage, nach seiner geistigen Natur betrachtet: denn hier hebt er sich weit über alles Körperliche, Thierische, Irdische empor, — steht einzig in seiner Art da, als ein Herr der übrigen Schöpfung.

Der Mensch, als Geist, besitzt
Verstand und Vernunft:

Er macht sich Vorstellungen von Dingen um sich her, kann Merkmale und Eigenschaften an ihnen auffuchen, kann diese Vorstellungen unter sich vergleichen, verbinden und ordnen, und in seine Gedanken Uebereinstimmung bringen.

Verz

Bermitteltst dieser großen Kraft entdeckte er die Geseze in der Körperwelt, hob er sich selbst über seinen Wohnort, über die Erde empor, entdeckte andre Welten, berechnete ihre Bahn und Größe, in ungeheurer Ferne. — Mitteltst dieser Kraft untersucht er auch die Natur des Geistes, erforscht seine Entschliessungen und Urtheile, dringt in die innern Gründe und Triebfedern seiner Handlungen ein. Mitteltst dieser Kraft erhebt er sich aus sich selbst bis zum Urquell aller Vollkommenheit, zum höchsten aller Wesen, von dem alle andere sind.

Die Vernunft ist dem Menschen das, was die Sonne der Körperwelt ist; sie ist das Licht, welches Tag in ihm und um ihn erschaffer; durch sie weiß er, was recht und unrecht, gut und böse, edel und unedel, was seiner würdig ist, oder nicht.

Der Mensch, als Geist, hat
Freiheit:

Er folgt der leuchtenden Vernunft aus eigener Wahl, handelt durch sich selbst.

Alles in der Körperwelt erfolgt nach gewissen nothwendigen Gesezen, nach zwingenden Regeln, nach abgemessenem Gange; Planeten und Sonnen müssen ihre stets gleiche Bahnen laufen, nach Gesezen der Schwere, die Pflanze muß wachsen, blühen, reifen, weil das Naturgesez treibt, — das Thier muß so und nicht anders wirken, weil der Trieb gebietet und zügelt: — der Mensch allein ist erhaben über

Natürgeſetz, Trieb und Zwang, er entſchließt ſich, unabhängig von der Einwirkung äußerer Gegenſtände, aus eigener innerer Kraft. Er iſt alſo der eigne Urheber ſeiner Handlungen. Er gebietet und herrſcht, wenn er es will, über die ſtärkſten ſinnlichen Reize, über die einladendſten Triebe; denn nichts kann ſeinen Willen zwingen, wenn gleich eine äußere überwältigende Macht ihn aus Zwang handeln machte.

Er allein iſt deſhalb auch der Sittlichkeit fähig; ſeine Handlungen können ihm zugerechnet werden, weil er durch ſich ſelbſt die Urſache derſelben iſt: — ſie ſind gut oder böſe, nachdem er dem innern Lichte folgte oder nicht. Darum ſchreibt ihm auch ſein Wille und ſeine Vernunft ſtets ſeine Pflicht unbedingt vor, d. h. mit unerläßlichem Ernst, ohne auf ſinnliche Reize und Widerſtrebungen zu achten. Er findet alſo in ſich ſelbſt die Quelle und das Gebot ſeiner Pflichten, und die richtende Stimme in ſeinem Innern — das Gewiſſen — ſagt ihm, ob er ihrer würdig handelte oder nicht.

Mit dieſen Kräften und Anlagen verbindet ſich die ſtete

Verbollkommnungsfähigkeit:

der Menſch bleibt nicht, wie das Thier, auf einer gewiſſen Stufe ſtehen, über welche hinaus nichts vollkommneres für ihn denkbar wäre; — er kann ſtets weiter ſchreiten, unaufhörlich wachſen an Bildung des Geiſtes, an Einſicht, Tugend und Würde. Jeder Grad der Größe und Vor-

trefflich:

trefflichkeit, die er erreichte, ist ihm eine Stufe zu einer noch höhern; jede Fertigkeit im Guten eine Vorbereitung zu einer andern. Sein Ziel ist nicht geringer, als unendlich, unermesslich, denn er hat eine Vollkommenheit, eine reine Heiligkeit, wie das Sittengesetz sie fodert, vor sich, I Petr. I, 15. 16. — und wo ist hier ein Stillstand gedenkbar? Es bleibt eine unendliche Aufgabe und nichts geringers als eine Ewigkeit ist es, welche ihm verliehen ward, zu diesem großen Ziele hinanzustreben.

So findet der Mensch den Beweis der
Unsterblichkeit

mit unauslöschlicher Schrift in seinem Herzen eingegraben. Erhabene Aussicht! Auch hier ragt er wieder über die ganze sichtbare Natur empor. Alles um ihn wächst und verblühet, entsteht und zerfällt, nichts bleibt dasselbe; — nur Er ist, nach seinem bessern Theile, keinem Gesetze der Vergänglichkeit unterworfen, er überlebt alles was um ihn ist, bleibt ewig er selbst! Tausend Weltenalter sind einzelne Tage gegen die Dauer seines Geistes, sind kaum ein Schritt gegen das unermessliche Ziel seines Daseins. — Welche Größe, welche Hoheit eines Geschöpfes, dessen Fortdauer keine Zahlenreihe berechnen kann! das in jedem Punkte der fernsten Zukunft noch bestehet, nur durch stets zuwachsende Vollkommenheit, durch eine stets sich erhöhende Würde verherrlicht!

Wer bricht hier nicht staunend über sich selbst in den frohen Ausruf gegen den Allliebenden aus: „Was ist der Mensch, daß du seiner so gedenkst? des Menschen Kind, daß du seiner so dich annimmst? du krönest ihn mit Schmutz und Ehre, du machst ihn zum Herrn über deiner Hände Werk! Alles hast du unter seine Füße gethan.“ Psalm 8.

Mit solchen erhabenen Vorzügen ist der Mensch ausgestattet; — und hierin lieget zugleich die Anweisung auf seine Bestimmung. Sollen ihm jene großen Kräfte und Anlagen umsonst verliehen sein? Nein! er soll hier in der Zeit schon für die Ewigkeit leben; er ist da, um seiner geistigen Natur gemäß mit sich selbst in Uebereinstimmung zu leben: denn er ist nicht um der körperlichen Dinge willen da, wie diese eines um des andern willen sind, sondern er ist um sein selbst willen, sein Dasein hat keinen höhern Zweck, als jenes in ihm liegende Gesetz des Geistes ihm vorschreibt.

Keinem irdischen Dinge kann er also mit dieser seiner erhabenen Bestimmung sich anschließen; alles andere ist hier für seine Größe zu klein, zu unbefriedigend, zu entfernt.

Steht er denn allein, abgesondert von allen Wesen in der gesammten Schöpfung da? Nein! Dem Geisterreiche ist er verwandt: jedes andre vernünftige Wesen handelt nach gleichen Gesetzen

Gesetzen der Vernunft und Freiheit, hat die unendliche Aufgabe der Vollkommenheit und Heiligkeit vor sich.

Auch der Gottheit selbst darf er sich anschließen. Von einem allgenugsamen Wesen ist die gesammte Geisterwelt; alle Anlagen und Vorzüge der vernünftigen Geschöpfe flossen aus der Urquelle aller unendlichen Vollkommenheit, von dem Allweisen, Allheiligen, Seligsten. Diesem sollen wir uns in unendlichen Fortgängen hinan nähern, und wir erkennen die Vorschrift unsers vernünftigen Willens, als sein Gebot selbst. So wird sein Wille mit dem unsrigen eins: wir erfüllen jenen, wenn wir der in uns gebietenden Stimme der Pflicht folgen.

Aus diesem unserm Verhältnisse gegen Gott ergibt sich alle Religion. Sie ist der Inhalt aller unserer Pflichten, die wir als göttliche Gebote erkennen, indem wir die Stimme unserer Pflicht mit dem Willen Gottes als eins denken; nach ihr denken wir uns auch diesen Gott, dessen Willen wir thun, als den Schöpfer und Beförderer aller Glückseligkeit, die er uns im gerechten Verhältnisse nach unserm Geisteswerthe zutheilen wird.

Religion ist der würdigste Gegenstand für den Menschen. Nur sie kann ihn edel, groß und vortreflich machen. Sie lehret ihn seinen wahren Werth, stellet ihm sittliche Gesinnung und Handlung als sein wichtigstes Gut auf. Allen seinen Kräften, allen seinen Strebungen ist sie

so angemessen. Sie beschäftigt seine Vernunft und erleuchtet sie; sie befördert seine ächte Freiheit; sie füllt das unendliche Streben des Geistes so würdig aus, denn sie hält ihm etwas gleich unermessliches — sein großes Ziel — in entzückender Aussicht vor und stellet dies mit wahrer Glückseligkeit in Verbindung.

Was läßt sich Größeres, Wichtigeres für den Menschen denken? Wer ist mehr ehrwürdig, als der, welcher ihre Vorschriften liebet und übet, der religiös tugendhafte Mann? Denn wo ist ein höheres Gut, als diese durch Religion gewirkte Tugend? In ihr vereinigt sich alles, was der Mensch Vorzügliches hat: der edelste Gebrauch der Vernunft und Freiheit, der Hoffnung der Unsterblichkeit mit der Nachahmung des erhabensten Urbildes, des Gottes der Heiligkeit.

Wie blind müste nun der sein, der bei dieser Erwägung aller seiner Anlagen, Kräfte und Vorzüge noch zweifeln könnte, wohin seine Wahl sich lenzen muß! der nur noch seine Bestimmung, den wahren Zweck seines Daseins verkennen könnte, und sich unwürdige Gegenstände für seine Thätigkeit wählte!

Religion und Vernunft, beide Töchter des Himmels voll schwesterlicher Harmonie, bieten ja vereinigt jedem die Hände, um ihre Führerinnen durch dieses Leben zu werden; sie zeigen die richtigen Pfade; ihre Fackel erhellen jeden

jeden Schritt und wirft ein volles Licht auf alle Gegenstände um den Wanderer her, daß er sie in ihrer rechten Gestalt erkenne, Trug und Irrthum von Wahrheit unterscheide. Welcher Edelgefinnte kann sich diesen sanften Leiterinnen entziehen?

Ist denn die Religion etwas Freudenloses, etwas Finsteres, Genußraubendes?

Nein! der kennet sie nicht, der sie dafür verschreiet. Sie ist vielmehr eine Gewährerin und Beschützerin der ächten, reinsten Freuden. Sie erlaubt alle Genüsse und Vergnügungen des Lebens; nur die welche uns bitter werden könnten, also die falschen, untersagt sie uns. Sie gleicht einer Mutter, die ihr Kind auf einem blumenreichen Wege an der Hand führt; gerne erlaubt sie ihm, sich Blumen zu pflücken: — nur da, wo dieser Weg sich an einen Abgrund lenkt, nur da, wo eine Schlange unter Blumen lauscht, hält sie es zurück, warnt sie es: — oder einer Mutter, die ihr Kind in einen Garten leitet, der mit reizenden Früchten geschmückt ist; nur die unschädlichen erlaubt sie ihm, versagt ihm die schädlichen. Ist das finster, genußraubend? Ist es nicht Beförderung, Bewirkung ächter Freude?

Dieser Religion bist nun auch du, junger Christ, eingeweiht; willst du dann deiner großen Bestimmung werth sein, ihr immer mehr entgegen reisen, — siehe, diese lebenswürdigen

Führerinnen, Religion und Vernunft werden allein dich sicher leiten können. Folge dem, was beide dir sagen! Es ist ja der Rath zweier wolwollenden Freundinnen, die sich vereinigen, dich zu vervollkommen und zu beglücken, dir Ruhe und Selenfrieden zu geben, Vorwürfe, Schmerz und Kränkungen von dir abzuwenden. Höre dann ihre Stimme in folgenden Ermunterungen.

Du bist ein Mensch, du bist ein Christ, —
hege Hochachtung gegen dich selbst!

Als ein sinnliches Geschöpf nimmst du nur einen unbedeutenden Punkt auf dieser Erde ein, verlierst dich wie ins Nichts gegen das Ganze. Aber nach deiner Geistesnatur, als Geschöpf das denkt und wählet, das eine Ewigkeit vor sich hat, das Gott Vater nennen darf, und bestimmt ist, in unaufhörlichen Fortgängen Ihm, dem Vollkommensten, Heiligsten immer näher zu kommen: — als ein solches stehest du hoch hervorragend da vor allem, was dein Auge siehet.

Alle körperlichen Dinge haben einen bestimmten Werth, können mit andern gewürdigt werden; aber welchen Werth hat ein Mensch? Mit welchem irdischen Dinge kann man ein vernünftiges freies Wesen in Vergleichung stellen? — Ein ganzes Sonnensystem ohne vernünftige Geschöpfe stehet mit dem Werthe eines einzigen Menschen da, so noch in keinem Verhältnisse. Denn jenes wäre stets ohne letzten Zweck;
ein

ein Mensch aber ist schon in sich eine Welt voll Zwecke. Und diese seine Würde sollte der Christ nicht freudig fühlen? Er sollte nicht sich selbst schätzen, hochachten?

Diese Hochachtung gegen sich selbst wird ihn auch zu einer Denkungs- und Handlungsart anfeuern, die seiner würdig ist. Sie wird ihn für alles Cole, Große, Vortrefliche stimmen, von allem Unwürdigen zurückschrecken.

Wehe dem, dem sie fehlt! der sich selbst nicht vernünftig hochachtet! Er wird zur Erniedrigung seiner selbst herabsinken; er wird bald ein Spiel unwürdiger Triebe der Sinnlichkeit, der Habsucht, der Ueppigkeit, der Wollust; er wird auf feile Art zu allem sich erkaufen lassen, wenn der Preis nur seinen Sinnen schmeichelt, denn er fühlet keinen Werth in sich, der ihn vor dieser unwürdigen Preisgebung sichern könnte.

Behalte also, junger Christ, immer diese vernünftige Hochachtung gegen dich, die dich deiner Bestimmung würdig handeln macht! Halte dich zu werth dazu, dich je selbst wegzuworfen! Dies würde geschehen, wenn du bloß in körperlichen Gütern, in sinnlichen Genüssen deinen Werth und dein Glück suchtest; dir Handlungen erlaubtest, die wider Religion und Vernunft streiten, die die Tugend und Unschuld verletzen.

Du bist zu groß, um etwas geringeres zu fordern, als den Himmel; zu groß, dich nach
andern

andern Gesetzen zu bestimmen, als nach den Geboten Gottes und deiner vernünftigen Natur, — dir ein anderes Muster zu wählen, als das Muster Jesu.

„Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes;
„Gott will in euch wohnen, ihr sollt sein Volk
„sein. Darum sondert euch ab von dem Unreinen.“ 2 Corinth. 6, 14. f.

Erinnere dich stets, für dein besseres Ich,
für deinen unsterblichen Geist, zu leben!

So weit erhaben die Seele über den Körper ist, um so viel mehr fodert sie auch deine Sorge. Hierzu ermuntern dich folgende Erwägungen.

Der Körper ist nur das Werkzeug für den Geist; also bedarf es für ihn nur so vieler Aufmerksamkeit, als nöthig ist, ihn brauchbar zu seinen Verrichtungen und zu dem Dienste des Geistes zu erhalten. — Aber auf Kosten und Schaden seines eigentlichen Ichs für ein bloßes Werkzeug zu sorgen, ist Thorheit und Unvernunft.

Der thierische Theil des Menschen ist blind, kennet die höhern Bedürfnisse des Geistes nicht, gehet nur seinen Begierden nach, unbekümmert um die erhabenere Natur des Menschen: — soll nun aber der Blinde den Sehenden leiten? Dann würde er ihn wild mit sich ins Verderben reißen.

Der Körper zerfällt einst in Staub;
nichts wird dann den unsterblichen Geist in jene
Welt

Welt begleiten, als was er hier für sich gewant, nichts als der Grad der Bildung, der Erkenntniß, der edlen Denkungsart und der Tugend, den er sich hier errang. Dies sind die Güter, die ewig gelten.

Denke deshalb stets dein jetziges Leben in Verbindung mit jenem ewigen! Dein hiesiges Leben ist nur ein Aufenthalt in der Herberge, eine Reise nach einem Wohnorte, eine Zeit der Saat, eine Zeit des Einkaufs. Bald fliehet es vorüber, und nichts bleibt dir, als was du mit dir nahmst; nichts kannst du mitnehmen, als Güter des Geistes. Ohne sie trittst du leer und dürstig in jene Welt.

Habe dann immer alle Genüsse, alle Ergötzungen, alle Güter der Erde genossen, — sie sind auf immer dahin! Nichts behälst du von ihnen, als die leere Erinnerung; ja selbst Borkwürfe und bittere Reue, wenn du das Wichtigste versäumtest. — Du gleichest dem Kaufmanne, der unter Vergnügungen die Einkaufszeit während der Messe vorüberauschen ließ und dann endlich mit leeren Händen zurückkehren muß; dem Landmanne, der die Zeit der Ausfaat ungenützt ließ, und nun ein langes Jahr darben muß.

Und können ganze Welten dir jenen Verlust ersetzen?

„Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schadens an seiner Seele? — Was kann er geben, seine Seele zu lösen?“ Matth. 16, 26.

„Was

„Was der Mensch säet, das wird er erndten.
„Wer auf sein Fleisch säet, (seinen körperlichen Be-
„gierden dient) der wird davon Verderben erndten;
„wer aber auf den Geist säet, (für seine Seele
„lebt) der wird das ewige Leben erndten.“ Galat.
6, 7. 8.

Strebe nach Wahrheit und Güte!

Lebst du für dein besseres Ich, so müssen deine
höhern Kräfte nicht ungebraucht in dir schlum-
mern. Ihnen das würdige Strebeziel zu setzen,
das ist dein bleibender Beruf.

Wahrheit, die auf dem richtigen Ge-
brauch der Erkenntnißkräfte beruhet, — richtige,
jeder Sache angemessene Vorstellungen; — siehe
hier einen großen, deiner Bemühung werthen
Gegenstand! Wahrheit ist ein Diamant,
der in jeder Hand gleichen Werth hat; sie sei
dir also in eines jeden Munde, unter allen Um-
ständen, gleich wichtig! Jede Gelegenheit nütze,
um zu ihr zu gelangen!

Du machst sie dir zu eigen, wenn du gern
auf die Stimme der Religion achtest, stets deine
Bemunft und die Bemunft der Weisen zu Rathe
ziehst, bei allem, was du hörest, siehest, denkst,
thust; wenn du von jeder Sache möglichst zu
entfernen suchst, was Wahn, Vorurtheil, Wig
und Mode ihr umzuhüllen pflegen. Denke über
alles nach! Eile nicht mit dem großen Haufen in
seinen Urtheilen fort, sondern gehe mit der klei-
nern

nen Zahl derer, welcher Vorzug nicht Glanz und Schimmer von aussen, sondern eine gebildete Seele ist.

Güte, ächte sittliche Güte, die aus rechter Anwendung der Freiheit entsteht, ist ein anderer gleich würdiger Gegenstand deiner Bestrebung. Sie stehet mit Wahrheit in enger Verbindung; denn diese befördert ächte Freiheit, und erleichtert die Wahl des Edlen, Guten, das sie im rechten Lichte darstellt. Frei aber ist nicht der, der nach allem Gelüsten, nach jedem Einfalle der Sinnlichkeit handelt, oder ungebunden von Menschen und Gesetzen lebet; sondern der, dessen besseres Ich die Oberherrschaft führt, der den untergeordneten Trieben und Begierden Stillstand gebietet, so oft Vernunft und Pflicht es fodert. Frei ist, wer alle seine Handlungen nach einem wol überdachten Plane ordnet, wer übereinstimmig mit sich selbst lebet, dem Muster und dem Willen Gottes, des Geistes der höchsten Freiheit gemäß.

So wird das Gemüth zur wahren Beredlung gebildet, zur reinen moralischen Güte, die von Welt und Schicksal unabhängig erhält, vor niedriger Menschenfurcht bewahrt, und Stille und Frieden in der Seele erschafft.

Hiernach also strebe! Hierin beweise deinen besten Fleiß! denn nichts, o junger Christ, ist deiner Anstrengung würdiger, nichts zieret mehr den Geist, als Wahrheit und Gutsein, nichts beschäftigt seine Kräfte auf eine edlere Art.

„Die

„Die Wahrheit wird euch frei machen.“ —
 „Wenn euch der Sohn (Jesus durch seine Lehre)
 „frei macht, so seid ihr recht frei.“ Joh. 8, 32. 36.
 „Lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehr-
 „würdig, was gerecht, was heilig, was liebens-
 „würdig ist, was wol lautet: — ist etwa eine
 „Tugend, irgend ein Lob, dem trachtet nach.“
 Philipp. 4, 8.

Handle uneigennützig — aus reiner Achtung
 gegen das Gute!

Tugend und Pflicht ist kein Gewerbe, wobei
 der Ertrag berechnet werden darf; sie sind zu
 ehrwürdig, zu unvergleichbar, als daß sie um
 irgend einen Preis gefeilscht werden könnten.
 Sie ändern ihre Natur, so bald Lohnsucht
 sich einmischet. Rechnet man wol einem Men-
 schen, z. B. dem Kaufmanne, es zur Tugend,
 zum wahren Verdienste an, daß er seine Geschäfte
 um des Gewinnes willen emsig treibt? Nein,
 alles, was man für sich selbst thut, wodurch
 man nur sich zu nützen sucht, ist bloß Hand-
 lung der Klugheit; aber ein Dienst dem,
 der es bedarf, aus reiner Absicht, ohne Neben-
 blick auf Eigennuß erwiesen, ist gute Hand-
 lung.

So ist denn die Tugend dem nicht Tugend,
 der aus Lohnsucht sie übet, der erst durch eigen-
 nützige Bewegungsgründe dazu angetrieben wird;
 dieser Eigennuß mag nun Gewinn, Lob oder Ge-
 gen-

gendienste bezielen. Immer ist es dann ja nur etwas Aeusseres, was zu handeln dringt, nicht reiner innerer Entschluß, nicht Liebe zum Guten; und die Handlung unterbliebe, wenn jener Nutzen wegfiel.

Wäre es erlaubt, bei jeder Handlung zu fragen: was wird mir dafür? wie viel Gutes würde unterbleiben müssen! Würde jede tugendhafte That mit äussern Vortheilen belohnt, wie Viele würden Tugend heucheln! — Wie unruhig müste nicht dann der ächt tugendhafte selbst sein, wie misstrauisch gegen sich, ob nicht vielleicht, ihm selbst unbewußt, sein Gutsein aus dieser geheimen unlautern Quelle flösse?

Rechten Werth hat nur der, hat nur dessen Tugend, der auch ohne zu hoffende Vergeltung, das, was er als gut erkennt, volbringt, bloß weil er es dafür erkennt, und dies auch im Stillen, auch unbemerkt und immer. Von jeder guten That ist alles das abzuziehen, was äussere Beweggründe, Vorstellung der Vergeltung, Furcht oder Hoffnung mit dazu wirken: nur was dann als Wirkung eines reinen guten Willens, einer lautern Denkungsart, einer uneigennütigen Entschliessung übrig bleibt, das bestimmet ihren Werth. — Eine Tugend, die eines steten Hüters bedarf, und eine Tugend, die stets verkauft sein will, verdienet nicht diesen ehrwürdigen Namen.

W

„That

„Thut wol, daß ihr nichts dafür hoffet; —
„nicht vor den Leuten, um nur von ihnen gesehen
„zu werden.“ Luc. 6, 35. Matth. 6, 1. 2.

„Thut, was euch befohlen ist, — nicht gezwun-
„gen, sondern willig; nicht um schändlichen Ge-
„winntes willen, sondern von Herzensgrunde.“
I Petr. 5, 2.

„Wenn ihr gethan habt, was euch befohlen ist,
„so sprecht: wir sind ausspruchlose Knechte, wir
„thaten, was wir zu thun schuldig waren.“ Luc.
17, 10.

Verachte alles, was dich von deiner Pflicht
ableiten will!

Die Stimme der Pflicht, die Vorschrift
der Religion und Vernunft, ist stets das höchste
Gebot, und ihre Erfüllung die höchste Würde
eines moralischen Wesens. Selbst das Vortheil-
hafte, Nützliche, Beglückende, kann nur unter
der Bedingung gestattet werden, daß es gut,
der Pflicht gemäß sei. Nichts hält gegen
sie die Vergleichung aus, mit gar nichts kann sie
ausgetauscht werden.

In jedem Stande findet der Mensch Pflicht-
ten, durch deren treue Ausübung allein er ihn
würdig ausfüllet. Auch da, wohin die Vorse-
hung dich stellte und stellen wird, findest du die
deinigen: ihre Beobachtung macht deine ganze,
einzige Ehre aus. Durch nichts also must
du

du bewogen werden können, je von deiner allgemeinen und besondern Pflicht abzuweichen.

Wie würden wir den belächeln, der uns für einen Diamanten Kiesel anböte! Und doch liesse sich hier noch ein Verhältniß ausfinden. Aber was kann der moralischen Würde das Gleichgewicht halten, die durch jede Handlung wider die Pflicht verletzet wird?

Was kann man mir hier anbieten? — Entweder ein glänzendes Metall, oder ein flüchtiges Vergnügen, oder täuschende Lobsprüche sinds, wodurch man mich von meiner wahren Ehre verlocken will; oder Spott, Drohung, Schmähung, wodurch man mich von ihr abzuschrecken und mit mir selbst in Widerspruch zu setzen sucht. — Schon gegen mein Leben gehalten, verdienen diese Dinge meine Verachtung: — wie vielmehr noch gegen das, wodurch mein Leben allein Werth erhalten kann, gegen die treue Erfüllung der Pflicht!

Vermag das Endliche wol, das Unendliche auszufüllen, zu ersetzen? — Besitze alle Güter, sei gepriesen, bewundert, angebetet! — alles dies ist auffer dir; bei verletzter Pflicht, bei verlornen Unschuld, mußt du dich dennoch innerlich elend und verächtlich fühlen; und dies noch weit mehr, wenn du einst im Tode jeden Vorzug auf der Erde verlierest und dann vollends dürstig an allen Gütern bist.

Jesus sagt: Wer nicht das Liebste, was er
„hat, auch sein Leben, um meiner willen verachten
„kann, der kann nicht mein Jünger sein.“ Luc.
14, 26.

Paulus: „ich achte es alles für Schaden gegen
„die erhabene Erkenntniß Jesu Christi; — Jesum zu
„gewinnen, achte ich alles andere für Epreu.“ —
Und: „Weder Tod noch Leben, weder Engel, noch
„Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges
„noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch
„irgend etwas anderes, soll uns scheiden von der
„Liebe Gottes.“ Phil. 3, 8. Röm. 8, 38. 39.

Petrus: „Wer ist, der euch Schaden könnte, so
„ihr dem Guten nachkommet.“ I Petr. 3, 13.

Die Stimme deines Gewissens sei dir wich-
tiger, als das Urtheil der Menge!

Die Gottheit selbst gab dir diesen innern
Richter deiner Gedanken und Handlungen, der
dir unverholen stets das richtige Urtheil spricht.
Ihn trágst du stets mit dir, in ihm hörst du
die Stimme Gottes selbst; — überhöre sie
nicht:

Alle andere Urtheile über dich sind minder
wahr. Die Menge richtet falsch, nach gewis-
sen Aussenheiten, nach einem Scheine; sie vermag
nicht ins Innere einzudringen. Eine in die Au-
gen fallende That ist ihr oft schon groß, rühmlich,
verdienstlich. — Das Gewissen aber kommt
aus dem Innern, es prüft die geheimen Trieb-
federn,

federn, die Absichten der Handlung selbst, und verwirft diese Handlung, so bald es jene Beweggründe unlauter fand. —

Das Urtheil der Menge ist zu erkaufen, nach Willkühr zu lenken; — Die Stimme des Gewissens ist um nichts feil, durch nichts bestechbar, und desto ehrwürdiger. — Jenes Urtheil ist vorübergehend; diese Stimme ist selten zu betäuben, nie ganz zu ersticken: denn das Gewissen erwacht einst, wenn auch erst in der ersten Stunde des Todes.

Die Meinung Anderer von mir, kann mich nicht beruhigen; — denn was nützte es, wenn jeder mich für gesund hielte, und ich doch meine innere Krankheit fühle? — Aber gibt mir mein eigenes Bewußtsein gutes Zeugniß über mich, so kann ich den Beifall einer ganzen Welt entbehren.

Laß dich also zehntausend dir zujauchzende Stimmen niemals zu einer That bewegen, die dein Gewissen verdammet! — nie den Spott, den Tadel, die Schmähungen von eben so vielen dich abhalten, das zu thun, was dein Gewissen als gut billigt!

Alle jene Stimmen begleiten dich höchstens nur durch dieses Leben — dann ist alles um dich her verstummt; — die Stimme des Gewissens geht mit dir aus dem Getümmel weg, und redet dann, zu deinem Schrecken, um so hörbarer. — Im Getümmel der Schlacht hört man die Stimme der Verwundeten und Sterbenden

ben nicht, — sie werden übertäubt: — aber der Tag neigt sich, das Getöse schweigt, — und dann treffen die Töne des Jammers, Wehzens, Schreiens, Fluchens, desto schauerlicher des Einsamen Ohr. — So ist es der Fall mit dem, einige Zeit übertäuben, und dann desto stärker redenden Gewissens.

Bergebens suchst du in einem andern Hause bleibende Ruhe, wenn in deinem eignen, wohin du immer zurückkehren must, Vorwürfe, Klagen und Qualen deiner harren. So ist auch ohne Frieden im Herzen durchaus keine Glückseligkeit gedenkbar, kein Genuß, keine Freude innig: denn nie kann der Mensch sich selbst entfliehen.

Wie dem Verbrecher, der zum Gerichtsplatze geführt wird, auch die schönsten, zauberischesten Gegenden, durch die er gehet, ohne Reiz sind, — denn er fühlt nur sein Elend, — sieht sein nahes Ende, bleibt seiner Todesangst überlassen; — so ist dem Menschen, den sein Gewissen quält, jedes Vergnügen der Erde unschmackhaft, unnütz, nicht für ihn da.

Handle darum nie so feindlich gegen dich selbst, diesen Richter in deinem Herzen zu empören, und durch Handlungen, die deiner unwürdig sind, in deinem Innern Aufruhr zu stiften! Lebe vielmehr mit dir selbst in Frieden, dann ist dir jeder andere Zufall leicht erträglich, jede Freude, jeder Genuß doppelt schmackhaft; Freimüthigkeit, edle Zuversicht und Heiterkeit begleitet dich überall und läßt dich froh zu Gott empor blicken, dessen Wohlgefallen dir gewiß ist.

// Ihr

„Ihr Lieben, wenn uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freude zu Gott.“
I Johann. 3, 21.

„Unser Trost — unser Ruhm ist das Zeugnis eines guten Gewissens, daß wir in Wahrheit und göttlicher Lauterkeit, nicht nach menschlichem Gutdünken, sondern nach dem Willen Gottes in dieser Welt gewandelt haben.“ Ebr. 13, 18.
2 Corinth. I, 12.

Gieb dem Schmeichler und Verfänger nicht Gehör!

Auch dir werden sich jene falschen Freunde nahen, die durch erkünstelte Lobsprüche dich zu blenden suchen; die Diener des geschminkten Lasters, die dir durch Vorspiegelung sinnlicher Reize und Vortheile Schlingen legen. Ach, mit den besten Entschlüssen wird so manches Herz hier das blutige Opfer, wenn es erst einmal auf ihre Stimme hört.

Sei dann auf deiner Hut, junger Christ! Jeder der dir offenbar schmeichelt, ist kein wahrer Freund, sondern hält dich von der Bervollkommerung deiner selbst ab. Jeder, der durch Versprechung sinnlicher Freuden und Vorzüge dich anzulocken sucht, ist dir gefährlich. Prüfe genau die Sache, wozu sie dich bereden wollen, ob sie nicht wider deine Pflicht und Würde streite?

Was bezielen denn jene Menschen? — Sie suchen nur ihren eignen Vortheil auf deine Kosten zu erkaufen, und spotten nachmals deiner Leichtgläubigkeit: denn wenn du ihrer Absicht dich fügtest und dann nichts mehr von dir zu hoffen ist, so fliehen sie, wie die Schwalben vor dem Froste, davon und kennen dich nicht mehr.

Meide also alle, denen Täuschung lieber ist als Wahrheit, denen äussere Güter mehr gelten als Geistesvorzüge! — Aber wer dir deine Fehler aufrichtig entdeckt, dich warnt, wo deine Begierde dich hinzureissen droht, und dich zur Vollkommenheit zu leiten sucht; wer deinen liebsten Neigungen Einspruch thut, — den halte für einen ächten Freund, zu dem du dich halten, auf dessen Stimme du achten müsstest, selbst bei aller Widersetzlichkeit einer schon entflamten Begierde zu etwas Unerlaubtem. Dann wird späte Reue dich nicht quälén, — du wirst einst das Geschick segnen, das dir einen solchen Freund zuführte.

Vor allem aber folge und bleibe getreu dem, was du immer hast, der stets sichern Rathgebung und Leitung der Religion, dann wird keine Verführung dir schaden können. Wenn du dann noch so oft um dich pralen hörest mit herrschendem Tone, Lebensart und Mode; so erwäge, daß alles dies dort nicht gilt, wo nur die redliche Uebung des Guten das ewige Schicksal des Menschen bestimmen wird; und bedenke es oft: wird vor jenem großen Gerichte, wo jedem unpar-

unpartheißch der Lohn seiner Thaten zugewogen werden soll, die Ausflucht gelten: „man hat mich beredet, verführt?“ — Blichest du nicht immer freies Geschöpf, das die Kraft hat, sich über das Sinnliche zu erheben? Wer kann ohne deine Einwilligung dich verleiten?

„Lasset euch niemand verführen durch leere Worte!“ Ephes. 5, 6.

„Wir sollen nicht mehr Kinder sein, und uns hin und her leiten lassen durch jeden Wind der Lehre, durch Betrug und Täuschung der Menschen, womit sie uns zu verführen suchen.“ Ephes. 4, 14.

„Mein Kind, wenn dich böse Menschen locken, so folge ihnen nicht! — wandle den Weg nicht mit ihnen, — sie laufen zum Bösen; — auch stellen sie selbst unter einander sich nach Blut und Leben.“ Spr. Sal. 1, 10 — 18.

Beschönige kein Vergehen mit falschen Entschuldigungen und Ausflüchten!

Keine Handlung wider das Gesetz des Geistes kann je rechtmässig, kann je vertheidigt werden; sie ist stets Sünde, Laster: — und das Laster erniedrigt den Menschen am tiefsten. Zeige es sich auch von seiner reizendsten Seite, wodurch es oft Verblendete zu sich hinlockt; der Aufmerksame findet doch bald das Widrige, Häßliche, Entehrende desselben, und schießt es.

Betrachte also das Laster stets in seiner wahren Gestalt, junger Christ, um es nie lieb zu gewinnen. Es widerstreitet so ganz der erhabenen Würde der Menschennatur, die sich immer mehr zur Menlichkeit mit dem reinsten, heiligsten Wesen hinan nähern soll; es raubt dem Menschen den richtigen Gebrauch, die Herrschaft der Vernunft, die allein ihm Vorrang vor den Thieren giebt; es hemmet und zerstört seine edelsten Kräfte, unterwirft ihn bloßen thierischen Trieben der Sinnlichkeit, legt ihm also schimpfliche Fesseln an und setzt ihn in steten Streit und Widerspruch mit sich selbst.

Dieses Schimpfliche, Erniedrigende ist so offenbar, fällt so ins Gefühl, daß schon bei dem Namen eines Lasters, dessen ein Mensch bezüchtigt wird, ein gewisser Widerwille, eine Abneigung, Verachtung rege zu werden pflegt; daß der offenbar Lasterhafte selbst, wenn man ihn eines derselben, z. B. der Böllerei, der Ungerechtigkeit, der Unzucht, des Betrugs u. a. öffentlich beschuldigt, — dieses für eine Beschimpfung aufnimmt, die er nicht selten mit Blute zu rächen sucht. Wider seinen Willen muß also der Lasterhafte seine eigne Schande fühlen.

Kann aber auch der Lohn, den das Laster seinen Dienern bietet, in Betracht kommen? Kann es, da es selbst so schimpflich ist, einen andern, als solchen Lohn geben? — Prüfe genau, was bietet es dar? Nichts anders, als bloße körperliche, thierische Genüsse, also immer nur
etwas

etwas unedles, niedriges. Berechne den größten Ertrag, den irgend ein Laster geben kann; — er besteht doch immer nur in Ausfütterung, Kitzelung, Pflege des Körpers und der Sinne, wobei die Seele ewig darbet; oder in leerem Wahn und falschen Begriffen, wodurch nur Kurzsichtige, wie mit falscher Münze, sich hintergehen lassen. — Der Lasterhafte lebet bloß für seinen Körper, lebt in Dingen ausser ihm; welcher großer Unterschied ist dann zwischen ihm und dem Thiere? — Einst wird aber der äussere Schein schwinden — und er in seiner Schande dastehen. Ewig also bleibt es wahr, was Paulus sagt:

„Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr leer von Tugend — welchen Genuß hattet ihr nun davon? Solchen, dessen ihr euch jetzt schämt.“ Röm. 6, 20. 21.

So verachtungswerth ist also und bleibt ewig das Laster an sich. Durch nichts mußt du daher dich bewegen lassen, je anders davon zu denken, es je lieb zu gewinnen und zu entschuldigen.

Dennoch wirst du Menschen sehen, die bloß ihre Begierden zu ihren Götzen machen und ihnen dienen, die ihr edelstes Vorrecht, ihre Freiheit, schimpflich um einige thierische Genüsse dahin geben, die, mit einem Worte, das Laster lieben, und dann ihr Gewissen mit Ausflüchten zu besänftigen suchen, die die Beleuchtung der Vernunft nie aushalten. Was thun diese Bedauernswerten

then

ehen anders, als daß sie geschäftig sind, sich selbst zu betriegen? — Höre, wie sie es versuchen!

„Es ist eine Kleinigkeit!“ so lautet eine von jenen eben so gewöhnlichen, als falschen Entschuldigungen. — „Wer wird sich darum so leicht ein Gewissen machen?“ —

Kann denn aber wirklich etwas eine Kleinigkeit sein, was mit Verletzung der Pflicht verbunden ist? Kann etwas eine Kleinigkeit sein, was die Fertigkeit zu Aenlichem immer verstärkt, was stets zu größern Vergehungen stimmt und fortreißt? Der erste Schritt von einem jähen Absturze hinab ist gewiß nicht unbedeutend. Wo bleibt also hier die Stimme der Vernunft? Kein Laster ist, daß nicht erst von kleinen Anfängen aufwuchs. Warum, o Mensch, willst du dir den Kampf erschweren? Das Kleinere kannst du noch bestiegen, vom ersten Schritt dich leicht zurück halten; aber weit schwerere Anstrengung erfordert es nachher.

Und wie schimpflich ist doch immer die Ausflucht: „es ist eine Kleinigkeit!“ — willst du denn nicht im Kleinen deine Pflicht thun? nicht im Kleinen einmal treu sein? Dann ist deine Schande größer, und niemand traut dir auch das Größere zu.

Erinnere dich der Aussprüche der Religion:

„Wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt wider Ein Gebot, der hat sich an allen ver schuldet.“ Jakob. 2, 10.

„Wer

„Wer im Gerिंगsten treu ist, der ist auch im Großen treu; wer im Gerिंगsten unrecht ist, der ist auch im Großen.“ Luc. 16, 10.

Meine Neigung ist zu stark, — ich kann nicht widerstehen.“ — Das ist eine andere Ausflucht, deren sich so mancher gegen sich selbst bedient.

Aber wird derselbe Mensch, der so spricht, diese Entschuldigung bei seinen Dienstboten, Untergebenen und bei andern gelten lassen, die das, was sie ihm schuldig waren nicht thaten, oder veruntreuten, was ihnen anvertrauet war? — Muß er also nicht die Nichtigkeit der Ausflucht selbst fühlen, und einräumen, daß man widerstehen kann, wenn man nur ernstlich will? daß es Vorstellungen gebe, bei welchen man auch die stärkste Begierde besiegen kann?

Schon die Vorstellung einer Gefahr vermag dieses. Wer würde es wagen, etwas Verbotenes, auch bei dem stärksten Hange dazu zu thun, wenn jemand mit gezogenem Schwerte drohend neben ihm stände, oder wenn er sein ganzes Glück dadurch verlieren sollte? — Wenn ein Reisender zu einer genau bestimmten Zeit an einem Orte anlangen muß, um die Wohlfahrt seines ganzen künftigen Lebens daselbst zu begründen; — wenn er auf seinem Wege einladende Vergnügungen, anlockende Lustbarkeiten trifft, denen er sonst so gerne sich überließ, — wird er dennoch seinem sonst starken Hange dazu so weit nachgeben, daß er die Zeit seiner Ankunft versäumt, sein Glück ver-

verschertzt? Wenn er es weiß, daß nach kurzer Zeit alle jene Reize auf immer verschwunden sein werden, daß dann bei jener Versäumniß nur stete Dürftigkeit und Verachtung sein Loos sein könne, — muß er dann hier dennoch sich fesseln lassen, oder kann er widerstehen? — Auch der geizigste Mensch kann einen gegenwärtigen Gewinn ausschlagen, wenn er sieht, daß er nach einiger Zeit das Doppelte dadurch gewinnen wird. —

Können also auch starke Begierden schon durch anderweitige Vorstellungen überwältigt werden; ist dazu der Eigennutzen, die Erwartung eines größern Guts schon hinreichend: — so muß es gewiß auch durch jene erhabenern innern Beweggründe, durch den Gedanken an meine Pflicht, an meine Würde und große Bestimmung möglich sein. Oder habe ich im Geistigen weniger Kraft als im Leiblichen? bei unbedeutenden Dingen mehr Entschluß als bei den wichtigern für mein Wohl?

Erwäge ferner: — wäre diese Entschuldigung mit der Unwiderstehlichkeit einer Neigung gültig, was würde die Folge davon sein? Diese: daß, wenn man es in irgend einem Laster nur erst bis zu einer gewissen Fertigkeit, zu einem unwiderstehbaren Grade gebracht hätte, man dann künftighin darin entschuldiget und der weitem Verantwortung überhoben sein müsse.

Wer

Wer kann diese Folge billigen? Mit ihrer Unstatthaftigkeit fällt die ganze Entschuldigung zugleich in ihr Nichts. Ich weiß, ich bleibe frei, so lange ich Mensch bin.

Darum gebietet auch die Religion unbedingt selbst gegen die liebsten Begierden:

„Laßt die Sünde nicht in eurem sterblichen Leibe herrschen, ihr in der Volbringung der Lüste zu gehorchen: — gebet ihr nicht eure Glieder als Werkzeuge des Lasters, sondern Gott, als Werkzeuge der Tugend; denn die Sünde darf nicht mehr herrschen über euch!“ Röm. 6, 12 — 14.

„Aergert dich dein rechtes Auge, deine rechte Hand; (will deine liebste Begierde dich verführen) reiße es aus! wirf sie von dir, um nicht ganz zu verderben.“ Math. 6, 29. 30.

„Anderere thun dasselbe“ — heißt es ferner, wenn man schlechte Handlungen gerne rechtfertigen möchte, und selbst in Geheim fühlt, daß man es auf keine andere Weise kann.

Erwäge aber dagegen folgendes:

Sollst du nach dem Gutachten und Gewissen Andererer handeln und einst gerichtet werden, oder nicht vielmehr nach deinem eigenen? Frage dieses; es wird dir unverholen sagen, daß jene Ausflucht unverständlich sei. Denn, wird ein Vergehen, ein Unrecht wol dadurch recht und erlaubt, wenn es Tausende um dich und neben dir, wenn es die ganze Welt thäte?

Ist das Böse deshalb zu entschuldigen, weil Andere es thaten oder noch thun; so ist kein Laster mehr,

mehr, sondern jedes Unrecht erlaubt, wenn man nur nicht der erste ist, der es that; so sündigt bloß dieser erste, und alle folgende, die ihm nachahmen, sind schuldlos; so darf also auch der Räuber in dein Haus einbrechen und dir das Deinige nehmen, weil Andere eben dies thaten und noch thun. — Wie wärest du mit dieser Sophisterei zufrieden? —

Recht und Unrecht, Gutes und Böses ändert unter keinen Umständen seine Natur, das Gute, die Pflicht, bleibt gut, bleibt Pflicht, wenn auch kein Mensch sie volbrächte; das Böse, das Unrecht, bleibt böse, wenn auch alle Welt es verübte. — Welch ein Chamäleon wäre sonst die Tugend! welch ein Räthsel die Religion! welch ein Spielwerk der Mensch!

„Stellet euch nicht der Welt gleich, — sondern prüfet, welches da sei der gute, wolgefällige und vollkommene Wille Gottes.“ Röm. 12, 2.

„Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie vielmehr!“ Ephes. 5, 11.

Diese und ähnliche abgenutzte Entschuldigungen beschimpfen also den, der sie gebraucht: denn sie verraten Schwäche und Nichtgebrauch der edelsten Kraft, der Vernunft, vor der sie wie ein Nebel vor der Sonne verschwinden; sie verraten ein Gemüth, das einen geheimen Widerwillen hegt, seiner Pflicht gemäß zu handeln und deshalb zu elenden Scheingründen seine Zuflucht nimmt, — wie wenn ein Mensch auf seinem Wege

Wege geflissentlich seine Augen verschließt, um seine Verirrung thörigt entschuldigen zu können. — Sie sind nichts anders, als einschläfernde Mittel, die beim Erwachen den Schmerz und die innere Krankheit nur desto lebhafter fühlen lassen.

Wirf dich nicht so weg, junger Christ, jemals zu diesen elenden Behelfen deine Zuflucht zu nehmen. Dabei fällt so ganz die wahre Ehre des Menschen weg, die nicht in Bequemung und Handlung nach den Vorurtheilen und Irthümern der Welt, sondern darin besteht, daß man seine Handlungen nach den Gesetzen der Vernunft und Religion einrichtet.

Diesen hellern Weisungen bleibe getreu! dann bleibst du verwahrt vor später Reue und quälendem Vorwurfe, der unausbleiblich einst jene verzehrt.

Das ungleiche Schicksal der Guten und Bösen auf der Erde laß dich nicht irre machen!

Neusserlich erblicke ich oft den Ungerechten, Gewissenlosen, in Reichthum und Fülle, im Genusse eines glänzenden Glücks — und den Redlichen, Guten, so zurückgesetzt, arm, verachtet. Aber diese scheinbare Unordnung findet sich nur in Ansehung jener Güter, die nie an sich das wahre Glück des Menschen ausmachen können, die zu unbedeutend sind, als daß die Vorsehung die

die Tugend so wegwerfend behandeln sollte, sie bloß damit zu belohnen, (S. den folgenden Grundsatz.)

Welches sind aber die Mittel, wodurch der Besitzer sich oft jene Güter errang? — Solche, die der Gute zu sehr verachtet, als daß er sich zu ihnen heraberniedrigen mögte: Ungerechtigkeit, Betrug, Heuchelei, Aufopferung des wahren bleibenden Wohls. Das heißt doch, sie auf Kosten der Seele besitzen, und seine künftige Welt um die gegenwärtige verkaufen. Ist das zu beneiden?

Das Aeußere soll mich nicht täuschen; aufs Innere muß ich sehen. Könnte sich da mir das Herz und Gewissen des oft beneideten Glücklichen aufdecken — sähe ich den Aufruhr in ihm, wenn in ernstern einsamen Stunden seine Gedanken sich verklagen, — empfände ich nur auf kurze Zeit die Unruhe, die Vorwürfe, die ihm doch so oft seine kleinen Genüsse verbittern, das stete peinliche Bestreben, sein eigenes Bewußtsein zu übertäuben: — wie würde ich sein Glück um den Preis verschmähen!

Und wie lange währt denn jener äußere Unterschied? — Ach, er sinkt mit dem Körper einst ganz dahin. Sei dieser noch so lange und so gut gepflegt, geschmückt gewesen; so kommt doch einst sein letzter Tag, — und nun ist ein ganz anderes Verhältniß: denn von allen Genüssen bleibt nichts als ein Augenblick leerer Erinnerung. Der Gute hingegen, der für den Geist

Geist lebte, erscheint dann nur erst in seinem vorzüglichen Glanze.

Denke dir die Sache unter einem Beispiele von zweien Menschen, die nach verschiedenen Orten hingehen. Der eine, ein guter, soll an einem schönen Orte eine sehr ehrenvolle Stelle einnehmen; der andere, ein böser, soll an einem traurigen Orte auf ewig eingesperrt werden. Der Weg des ersten gehe durch beschwerliche unangenehme Gegenden, der Weg des letzten durch die reizendsten Gefilde: — welcher ist der glücklichere von beiden? — Wird der kurze, unangenehme Weg den ersten so sehr beunruhigen und niederschlagen? wird er nicht in der ersten Ankunftsstunde jene kurzen Beschwerden vergessen? Und kann wol auf der andern Seite die Reise durch die reizendsten Wege den letzten für die vieljährige Gefangenschaft schadlos halten? Wer würde ihn nicht bemitleiden, wenn er noch dazu während der Reise mit Stolz auf den Guten hinblicken, seiner spotten, ihn verachten, sich hingegen für glücklich halten wollte?

Siehe, das ist das Glück des Fortlosen hier in der Welt, — das die Widerwärtigkeit des Guten!

Denke an die Schicksale des Reichen und Armen Mannes im Evangelio. Luc. 16, 19 — 31.

„Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch auf die Uebelthäter! denn wie Gras werden sie bald abgehauen und wie grünes Kraut verwelken.“
 Psalm 37, 1. 2. E 2 „Ich

„Ich sahe einen Gottlosen, der war trotzig und
„breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum; —
„da man vorüberging, siehe, da war er dahin! Ich
„fragte nach ihm, und er ward nirgends gefunden. —
„Bleibe fromm und halte dich recht, denn
„solchen wirds zuletzt wolgehen.“ B. 35-37.
S. auch: Psalm 49, 17. 18. Ps. 73.

Schätze die irdischen Güter nach richtigen
Begriffen!

Wer jede Sache so viel möglich in ihrer wahren Gestalt zu erkennen sucht, der wird auch von den äussern Gütern dieser Erde nicht mehr halten, als sie es verdienen; wird manches, worauf viele Menschen einen so großen Werth setzen, minder wichtig finden, manche zum Wol für nothwendig geachtete Dinge, für entbehrlich halten.

Er sieht ein, daß äussere Güter zwar Mittel sind, sich das Leben froh und bequem zu machen, aber auch schädlich und zerstörend werden können; daß ihr Besitz Gelegenheit gibt, viel Gutes und Nützliches in der Welt zu wirken, menschenfreundliche Handlungen zu vollbringen, — aber auch nicht selten zur Härte, Unempfindlichkeit und zum Uebermuth verleitete. Er ist also überzeugt, daß sie an sich nie das höchste Gut des Menschen sein können; denn dieses müßte doch wenigstens nie schaden und verschlimmern können.

Dazu

Dazu kommen noch folgende Erwägungen, die in den Stand setzen, diese Dinge gehörig zu würdigen:

Alle irdischen Güter können dem Besitzer sehr leicht durch Zufälle aller Art entrißen werden; gewiß verliert er sie wenigstens im Tode, darf sie also nicht als sein wahres Eigenthum, sondern nur als auf einige Zeit geliehen ansehen, die dann wieder in andere Hände kommen. —

Sie gelten bloß durch Uebereinkunft der Menschen, und auch dies nicht einmal überall, sie verlieren an Werth, je mehr ihrer werden. —

Sie quälen mit immer neuen Begierden und Wünschen, und sättigen ohne zufriedenen Sinn so wenig, als den Durst ein Trank salziges Wassers löschet.

Sie stehen nicht in des Menschen Gewalt, der oft vergebens alle seine Bemühungen um sie verschwendet, und fallen oft dem Thoren und Bösewichte zu, der deshalb nicht glücklicher ist; so wie man gegentheils die meisten Zufriedenen da findet, wo jene Güter am sparsamsten ausgetheilt wurden.

Immer sind sie außer dem Menschen, nie in ihm, gehören nie zu seinem Selbst, können ihm also an sich keine Ehre, keine Würde geben, wol aber die Anwendung, die er zum Wol der Welt und seiner Brüder davon macht.

Kann der Vernünftige sie denn je für sein höchstes Gut — oder nur für unentbehrlich

zu seinem wahren Glücke halten? Ihren ganzen Werth erhalten sie erst, wenn mit ihrem Besitze ein gebildeter Verstand, ein geläutertes Herz, eine edle Denkungsart verbunden ist: — nicht das Schwert selbst hat so großen Werth, sondern die Hand, die zur Vertheidigung des Vaterlandes es führt. Diese Vorzüge weggedacht, gelten sie wenig oder nichts: — Reicht h u m ohne vernünftigen Gebrauch ist höchstens ein Spielwerk, das zwar ergötzt, aber auch schädlich werden kann; — Ehre und Hoheit ohne Geisteswerth und Menschenliebe ist eine leere Verkleidung, die den Weisen nie hintergeht, und nur von einem Haufen von Thoren die Huldigung empfängt; — Vergnügen, Genuß und was sonst diese Güter gewähren, ist, ohne Mäßigung, eine Schattengestalt, die den ermüdet, der ihr nachrennet, nicht befriedigt; — artet es gar in Wollust aus, so ist diese vollends für nichts anders zu achten, als für ein überzuckertes Gift, das immer tödtliche Schäden an Körper und Geiste zurück läßt. —

Würdige also auch keines Menschen Werth nach dem Besitze dieser irdischen Güter, halte den nicht für vorzüglich von der Gottheit begünstigt, dem ein größeres Maas davon zu Theil wurde! — Nur seinen schwachen, noch Spielbedürftigen Kindern, die für edlere Vorzüge noch keinen Sinn haben, gibt der nachsichtige Vater Spielzeuge in die Hand, die verständigern, säbigerern, behandelt er auf ehrenvollere Art, wenn

er

er sie ihnen nicht mehr anbietet. Willst du denn lieber für den Unmündigen, für das Kind, das stets spielen muß, angesehen sein? — Laß sie immer den, der nichts besseres kennt, für sein höchstes achten: — Du werde nicht so von ihnen gefesselt! Dir sind wichtigere Güter angewiesen, die stets in deiner Gewalt stehen, die bleibend sind und nie Schaden können, sondern jeden Augenblick zufrieden mit sich selbst machen — die Güter des Geistes, ein gebildeter Verstand, ein geläuterter Wille — Weisheit, Tugend, edle Denkungsart.

Besitzest du denn jene äussern Güter; so sei nicht stolz darauf, ordne sie stets den höhern unter! Besitzest du ihrer wenige; so sei begnügungssam damit und freue dich des größern Reichthums, dem jene nie einen Zuwachs geben können, der dich für alles andere schadlos hält, der dein wahres Eigenthum ist und bleibt!

„Habt nicht bloß lieb die Welt und was in der Welt ist, — sonst besitzt ihr nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, Reize der Begierden, Lust der Augen, Ueppigkeit des Lebens, ist nicht vom Vater, (sind nicht geistige, göttliche Dinge) sondern von der Welt, (äusserliche). Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ I Joh. h. ann. 2, 15 — 17.

„Samlet euch nicht bloß Schätze auf Erden, da ihr sie durch die Zeit und Menschen verlieren könnet; samlet euch Schätze im Himmel, solche die durch

„keine Zeit veralkern, die euch niemand je rauben
 „kann.“ Matth. 6, 19. 20.

„Die Reichen dieser Welt sollen nicht stolz sein,
 „nicht auf den ungewissen Reichthum ihre Hoffnung
 „setzen; sondern auf den lebendigen Gott, durch den
 „wir alle Genüsse haben; — daß sie gutes thun, reich
 „werden an guten Werken, gerne geben, behülflich
 „sein, Schätze sammeln für die Zukunft, um das ewi-
 „ge Leben zu erlangen.“ I Timoth. 6, 17—19.

Dünke dich nie vollkommen genug zu sein!

Bei dem Wahne: schon genug gethan, in der Vollkommenheit einen hohen Grad erreicht zu haben, schlummern die Kräfte des Menschen ein und er rückt nicht weiter. Unser ganzes Leben aber soll eine Schule sein, denn immer bleibt uns noch das meiste zu thun übrig, gegen das, was wir gethan haben, in der Uebung des Guten, in der Erkenntniß der Wahrheit und der Werke Gottes.

Hier ist das Feld von unbegrenzter Erstreckung! Jede Gelegenheit sei dir also wichtig, keine laß ungenüßt, deine Seelenkräfte mehr und mehr auszubilden, edle Grundsätze und Kenntnisse einzusammeln, gute Thaten zu verrichten. Denke dir hierin nie eine Arbeit zu schwer; fast alles wird dem Menschen möglich, was er mit Entschlossenheit, Freudigkeit und Erhebung zu Gott anfängt. Bedenke oft, daß man nur dann seiner selbst würdig lebt, wenn man selbsthätig
 immer

immer weiter schreitet; daß der, welcher nicht vor sich strebt, unfehlbar zurücke geht, — wie der Schiffende gegen den Strom bald mit seinem Rahne zurücktreibt, so bald er vor sich zu rudern aufhört: denn in der Natur gibt es es keinen Stillstand.

Wie angenehm, wie beseligend ist es dann, einst am Ziele des Lebens auf die Jahre des Fleisches heiter zurück zu blicken und die süßen Früchte davon zu genießen! Dann weiß man, daß man in der That gelebt habe, wenn man seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft nicht als ein müßiges, unnützes Mitglied ausgefüllt hat, und gehet mit Freude ins Land höherer Thätigkeit hinüber.

Durch jede Zunahme im Guten, durch jede größere Übung meiner Kräfte, gewinne ich mir höhern Rang für jene vollkommene Welt.

Bescheiden spricht selbst Paulus von sich: „nicht daß ich es schon ergriffen habe, schon vollkommen sei; ich strebe aber stets, näher hinan zu kommen. — Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein.“ Ph il. 3, 12. 15.

„Lasset uns wachsen in allen Stücken an unserm großen Haupte, Christus.“ Eph. 4, 15.

„Wir bitten und vermahnem euch, lieben Brüder, daß ihr, nach den Vorschriften des Christenthums, immer mehr zunehmet.“ I Thessal. 4, 1.

Ehre und behandle jeden Menschen als ein
moralisches Wesen!

Gleiche Anlagen, Kräfte, Bedürfnisse und
Erwartungen als du, hat neben dir jeder andere
Mensch. Jeder hat, wie du, einen unbedingten
Werth, als vernünftig freies Geschöpf, hat, wie
du, eine Unendlichkeit vor sich, Ein Vaterland,
Einen Vater, du mußt also dich in Andern und
Anderen in dir erblicken, — auf der ganzen Erde
kann dir kein Geschöpf fremd sein, das einerlei
Natur mit dir hat.

Daraus fließen alle Pflichten gegen deine
Brüder her. Was du dir schuldig bist, darfst
auch der andere fordern; was du wünschest,
auch er: denn es ist unter moralischen Wesen
kein Unterschied, als den der größere Grad der
moralischen Bildung macht.

Zuerst also schätze den Werth jedes Menschen,
wie deinen eigenen, nach sittlichen Vollkom-
heiten, Geistesvorzügen, Weisheit, Tugend.
Dies ist das innere eigne Besizthum eines jeden,
was ihm persönliche Würde gibt. Alles andere,
was äußere Umstände ihm beilegen, Glanz,
Rang, Reichthum, ist wie ein Gewand anzu-
sehen, das den Schauspieler ziert während der
zu spielenden Rolle: wenn der Vorhang fällt,
nimmt jeder wieder seine eigenen Kleider, ist wie-
der dem andern gleich. Nicht darnach also wird
jeder geschätzt, welche Rolle er spielt; sondern
wie er sie spielt; und dies macht zwischen ihnen
den reellen Unterschied.

Neuf:

Äußere Dinge bilden nur so lange eine Verschiedenheit unter den Menschen, als das Spiel dieses Lebens währt; mit dem Tode steht jeder in seiner eigenen Beschaffenheit da. Laß dich jene auf kurze Zeit geliebten Zierraten nie blenden, — sieh auf das Eigenthümliche eines jeden und schätze ihn darnach!

Siehe ferner keinen Menschen als bloß um deinetwillen vorhanden an! denn jeder ist, wie du, ein letzter Zweck in der Schöpfung, vom großen Vater neben dir aufgestellt. Von keinem fodere also etwas, was du, unter gleichen Umständen ihm versagen würdest, keinem thue das, was du dir nicht gethan wünschest; jedem erweise das, was du in seiner Lage dir gern erwiesen sehen möchtest!

„Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen!“ Math. 7, 12.

„Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! so thut ihr wol: sehet ihr aber die Person an, so seid ihr Uebertreter.“ Jakob. 2, 8. 9.

Nimm an dem Wol und Weh deiner Brüder Theil. Jeder fühlet wie du, — jedem also erweitere sich dein Herz. Freust du dich mit bei seinen Freuden, so vermehrt sich die Zahl der deinigen; fühlst du mit bei seinem Schmerz, so linderst du den seinigen, und hast das freudige Bewußtsein, ihm wolgethan zu haben. Keine edlere Freude gibt es für uns, als die, welche
aus

aus der Vorstellung entsteht, daß Andere über uns sich freuen.

„Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden!“ Röm. 12, 15.

Wirke zum Besten deiner Brüder, wo du kannst! das ist Edelsinn, das ist eigentlich wahre Tugend, für Andere mit redlichem Herzen zu arbeiten: Dürstige zu unterstützen, Traurige zu trösten, Unterdrückte aufzurichten, mit Rath und Fürsprache beizustehen denen, die es bedürfen. Dann erst macht man sich um sie verdient, wenn man eines jeden, nach seiner besondern Lage sich annimt. Wendest du dazu deine Kräfte an, so heiligst du sie, lässest Spuren hinter dir, wo du wandeltest, und ein Andenken, das der Gute segnet. Nicht aber dann, wenn du bloß dir selbst lebest, wenn sich alle deine Sorgen und Bestrebungen auf einen so kleinen Gegenstand beschränken, als dein eigenes Ich im Raume und in der Zeit ausmacht.

„Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter, der mancherlei Gnadengaben Gottes.“ I Petr. 4, 10.
S. Math. 25, 34—40.

Schliesse dich guten Menschen vorzüglich an! Dadurch wird gegenseitige Vervollkommnung erzwengt, wenn einer den andern ermuntert, weiset, belehrt: und nur der Gute ist einer edlen uneigennütigen Freundschaft fähig. Diese wird auch nicht, wie die Verbindung zwischen Bösen, durch ein beleidigtes Interesse zerstört; sondern sie

ſie dauret fort in jener Welt, iſt ewig, wie die Seelen, die ſie hier zur Verwandſchaft knüpfete.

Eine ſolche Liebe iſts, von der es heiſt:

„Sie höret nimmer auf.“ I Corinth. 13, 8.

Bete Gott an!

Dieſen Allererhabenſten, dies unendliche Urbild aller Vollkommenheiten, die Quelle alles Lebens, aller Wahrheit, alles Lichts, alles Guten — findeſt du in deiner Seele, vernimmſt Ihn im Geſetze deiner Freiheit, hörſt Ihn in der Stimme deines Gewiſſens, erkennſt und fühlſt ſein Wirken in der dich umfließenden Natur, durch die ſein Geiſt ausgegoſſen iſt und wehet. — —
Pſ. 139, 7 — 10.

Von dieſem Großen hängſt du ab in jedem Punkte deiner jetzigen und künftigen Dauer, in jedem deiner Schickſale, bei jedem Odemzuge: — daß du biſt, ſein wirſt, iſt durch Ihn, ohne Ihn wäreſt du Nichts.

Und dennoch — erkenne es, mit welcher Milde, mit welcher Würde Er dich behandelt! Nicht wie ein menſchlicher Herr läßt Er dir deine Abhängigkeit fühlen; — nicht ein Sklavenamt iſt ſein Dienſt: Er machte dich zum freien Geſchöpf, das durch ſich ſelbſt wählen und handeln ſoll; du ſtehſt ungezwungen da, kannſt dich Ihm nahen, aber auch von Ihm entfernen; Er thut deiner moraliſchen Würde keinen Eintrag.

trag. — Er überschüttet dich mit Tausenden von Wohlthaten, aber er wirft dir keine vor, Er fordert dir kein Opfer ab, sondern verlangt von dir nur Beförderung deines eignen Wols, läßt dir die Macht und die Freude, der Schöpfer deiner eigenen Glückseligkeit zu sein. — Fühle es tief, und laß diese edele Behandlung, diese Großmuth, dich zur freudigsten Anbetung rühren! Joh. 4, 24.

Schwinge deine Gedanken oft zu Ihm empor! — Wenn du nur am Irdischen haften bleibst, so fühlst du dich klein, wie das Irdische selbst: groß, erhaben wirst du, wenn du dich zu Gott emporhebest. An das, was Liebenswürdigstes, Größtes, Vollkommenstes gedacht werden kann, an den Erhabensten, Heiligsten, auch nur in Gedanken sich anschließen — welche Erhebung ist das! — Ein Stral von seiner Gottheitsmilde scheint dann auf den Denker zurück zu fließen, das Herz ist erweitert, feurig erwärmt, voll eines Freudengefühls, das über alles Irdische weit erhaben ist. „Die Seele genießt erst sich selbst durch ihre Erhebung zu dem Unvergleichbaren, in dem allein sie alles findet.“

Wird der Christ durch die Anlockung der Sinnlichkeit getäuscht, durch die Reizungen der Sünde hingerissen werden, wenn er innig es denkt, lebhaft es fühlt: Dich sieht der Allsehende, deine Gedanken kennet der Allwissende, deine Seele erforscht der Allheiligste? Wird ihm der Kampf in der Tugend schwer, die Uebung des Guten lästig

lästig werden, bei der Erwägung: auf deine redliche Bemühung blickt der Allliebende mit Wohlgefallen, dich stärkt der Allesvermögende? — Ein Ruf, ein Wecker zur Vollkommenheit, zum erhabenen Wandel ist ihm immer der Gedanke zu dem empor, in welchem sich alle unerschöpfbare Vollkommenheit und Güte vereinigt, der Gedanke an Gott! So lebt er seiner würdig, mit sich selbst übereinstimmend. Darum

„dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, in irgend eine Sünde zu willigen.“ Job. 4/ 6.

Ihm beweiße unbedingten Gehorsam! — Sein heiliger Wille ist mit den Vorschriften deines eignen Willens, mit dem Gebote der Pflicht in dir, eins; wie könntest du denn seinem Willen und deiner moralischen Natur dich entziehen? — Er ist algenugsam, Er bedarf nicht deiner Verehrung, deines Gehorsams und Dienstes: dich selbst erhöhst du, je mehr du zur Uebereinstimmung mit Ihm hinanstrebst. Durch Einheit mit seinem Willen stehst du mit Ihm in Gemeinschaft, näherst dich Ihm: — Ihm nahe sein ist der höchste Ruhm, die höchste Würde jedes moralischen Wesens in allen Welten, in alle Ewigkeit: denn eben dies ist die große Aufgabe und Bestimmung für Alle in der Unendlichkeit.

Wie du dich durch Uebereinstimmung mit Gott recht ehrst: so ist auch jede Abweichung von seinem Willen Entfernung von Ihm selbst,
Verz-

Verleugnung deiner Geisteswürde, also Erniedrigung deiner selbst. Denn nicht willkürlich, nicht Befehle eines Despoten sind seine Vorschriften; sondern Anredungen an die höhere Natur des Menschen, gegründet auf den ewigen Unterschied des Guten und Bösen. Sie sind liebesvolle Weisungen auf einem Wege, den ich gehen will, die mit Liebe und Dank angenommen zu werden verdienen.

„Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von
„ganzem Seele, von ganzem Gemüthe.“ Matth.
22, 37.

„Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Ge-
„bote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“
I Joh. 5, 3.

Auf Ihn setze das unbeschränkteste Vertrauen! — In der Verbindung mit dem Heiligsten, Gütigsten, Seligsten, liegt der festeste Grund jeder edlen Hoffnung, jeder frohen Erwartung. Wenn ich Ihn zuversichtlich mich anschließe, so werde ich nie verlassen sein. Und würde ich durch Schicksale in die fernsten Weltgegenden verschlagen, wäre ich abgesondert und verstoßen von dem Menschengeschlechte; — dennoch bin ich um nichts entfernter von dem Ewigen, finde überall den großen Vater, unter dessen Aufsicht ich in jedem Punkte meines Daseins stehe, zu dem ich immer zuversichtlich Herz und Hände erheben darf.

Er:

Ergebung an Ihn läßt nie gereuen, wenn hingegen die Welt ihre eifrigsten Diener oft mit Undank und Verachtung lohnt. — Wer wollte denn nicht ganz Ihm sich übergeben! nicht seine ganze Zufriedenheit und Beruhigung auf den gründen, der jedes Menschen Schicksal zum Voraus nach dem besten Plane gezeichnet hat, jedem immer das Beste zutheilt, wer nur selbst redlich das seinige thut. „Er vergisset nie, daß du Mensch bist, wenn du auch noch so oft vergiffest, daß Er Gott ist.“

„Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er
sorget für euch.“ 1 Petr. 5, 7.

„Ist Gott für uns; wer mag wider uns sein?“
Röm. 8, 31.

„Woh dem, dessen Hoffnung auf den Herrn sei-
nen Gott stehet, auf den Schöpfer und Beherr-
scher des Alls, auf den Ewigtreuen!“ Psalm
146, 5. 6.

Halte dir oft Jesu Muster vor!

Nicht bloß als buchstäbliche Vorschriften er-
hieltest du durch die Religion so lichtevolle Beleh-
rungen über die Pflichten deiner Bestimmung;
sondern zur Ermunterung und Belebung deiner
Thätigkeit ward dir noch ein lebendiges großes
Muster darin gegeben.

Jesus selbst leuchtet mit Handlung und Le-
ben in allem vor, was der Menschheit ihre schön-
ste

D

ste

ste Zierde gibt. Wer kann ohne Nührung und Ehrfurchtsgefühl auf diesen Erhabensten hinblicken, der die verkaunte, gesunkene Würde der Menschennatur so mächtig wieder hob, der jeden Schritt, wo er unter seinen Brüdern wandelte, mit Licht und Wohlthat bezeichnete, der endlich für sie das freiwillige Opfer wird? —

Wie Er Allen die Pflichten ihrer Menschenwürde aufs deutlichste vorschreibt, so geht Er auch, die Ausübung zu erleichtern, mit dem angemessensten Wandel vor, und zeigt dadurch welcher Größe die Menschheit fähig ist, und benimmt dadurch jede Ausflucht, als sei die Beobachtung seiner Lehren zu schwer. Noch jezt ruft er in dieser Lehre Allen zu: „Kommet zu mir! nehmet mein Joch auf euch! — nicht ein hartes, sondern ein sanftes, leichtes Joch, — eine Lehre, die euch Ruhe der Seelen, Uebereinstimmung mit euch selbst finden läßt!“ Matth. 11, 28 — 30.

Hier hast also auch du, junger Christ! das vollendete Urbild alles Volkommnen für den Menschen vor dir — in dem Leben deines Erlösers! Schaue es oft an, ahme ihm nach! Denn kannst du gleich den Göttlichen nicht ganz erreichen, — so wirst du doch schon in dem redlichen Bestreben, immer näher zu Ihm hinan zu kommen, einer Würde theilhaftig werden, die nichts Irdisches dir geben kann. Wenn dann der Sklave sinnlicher Lüste, der Ungebesserte, die Lehre Jesu verschmähet, sie bezweifelt, oder geringschäßig davon redet — eben weil er keine Lust hat, sie in
Aus:

Ausübung zu bringen; so wirst du durch ihre Wirkung auf Geist und Herz, durch ihren volthätigen Einfluß auf dein ganzes Leben, die thätige Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu selbst finden, und lebendig gewiß von dem werden, was Er selbst sagt:

„So jemand will dessen Willen thun, der mich
„gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre
„von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“
Joh. 7, 17.

Diese sittliche Bestimmung ist für den Menschen die einzigwahre.

Welche andere Gegenstände der Mensch auch für seine Thätigkeit wählen mag, nie kann er so erhabene und seiner würdige finden, als die bisher angegebene Belehrungen sie ihm darbieten. Verläßt er diese, so verirret er sich von seiner Bestimmung.

Dem sollten diese Vorschriften der höhern Natur wegfallen, welche andere könnten in ihre Stelle aufgenommen werden? welche Regeln des Verhaltens hätte dann der Mensch? Keine andere, als die Reize und Bedürfnisse seiner niedern sinnlichen Natur!

Soll ich nicht für meinen bessern Theil, für den Geist leber, nicht meine höhern Kräfte und Anlagen vorzugsweise gebrauchen und ausbilden; nicht alles Sittliche, Geistige höher schätzen,

schätzen, als das Aeußere, Körperliche, — kurz, nicht auf Religion und Vernunft und die Stimme des richtiggebildeten Gewissens achten: so kann mir nichts übrigbleiben, als Sinnlichkeit, Trieb, Eigennuz, äussere Dinge, kurz der thierische Theil, als Hauptgegenstand, als Zweck meines Daseins.

Wie unbedeutend wird mir dann meine Bestimmung! Dann sinke ich und vergehe mit den Dingen um mich her, glänze wie ein Funken eine kurze Zeit und erlösche dann auf immer; oder daure ich fort, so verliere ich alles, was hier mein Glück ausmachte, stehe aller Genüsse beraubt da, — höchstens kann ich mir ein neues sinnliches Glück wünschen, das nach einem kürzern oder längern Zeitraume wieder endet, und immer eine gleiche Leere für mich zurück läßt.

Welch ein Widerspruch mit mir selbst! Der unsterbliche Geist sollte ewig nur an vorüberrauschenden thierischen Genüssen, oder an irdischen Schaugerichten sich genügen lassen? — „Wer könnte in solcher Erniedrigung, auch selbst hier sich wol befinden? Müßten nicht die ewigen Vorwürfe seines bessern Ichs, die Unruhe in seinem Innern, das stete Streben, sein eigenes Bewußtsein zu übertäuben, das häufige Wechseln der Gegenstände seiner Begierden und Leidenschaften — müßten nicht dies alles ihn strafen, und beweisen, wie wenig Befriedigung er findet? daß kein ächtes Glück für ihn ist, so lange ihm ihre
reinste

reinste Quelle im Grunde seines eigenen Wesens verschlossen und verborgen bleibt?"

Nur das, was die Religion vorschreibt, ist deiner wahren Würde gemäß. Halte also ihre Vorschriften nie für ein Joch beschwerlicher Befehle, — erkenne sie stets für das, was sie sind, für Aussprüche deiner innern Gesetzgebung selbst, für freie und natürliche Entschlüsse eines moralischen Wesens, das mit sich selbst in Uebereinstimmung leben will, für Weisungen der höhern Natur, die durch sich selbst Achtung fodern. Ihnen bleibe getreu, so hast du einen ewigfesten Grund; sie bewahren dich, eine Beute sinnlicher Reizungen und Triebe zu werden; durch ihre treue Erfüllung erhält sich in dir jene muthigere Stimmung, der es auch bei unwölkten Tagen nicht an Aufrichtung und Trost fehlet, und auch im feierlichsten Augenblicke, bei dem Uebergange in die Ewigkeit, kannst du dann frei deinen Geist zu Gott erheben, voll des Bewusstseins, der Bestimmung gemäß gelebt zu haben, die schon hier und für die höhere Welt dir angewiesen ward.

Ueber sinnliche Genüsse.

Der Mensch ist nicht ganz Geist, sondern auch zugleich sinnliches Geschöpf. Er ist so geschaffen, daß äussere Dinge auf ihn einfließen, ihn auf angenehme oder unangenehme Art rühren; er kann sich vieler äussern Reize nie so erwehren, daß sie ihm ganz gleichgültig sein könnten.

D 3

ihm

ihm also zu fodern, daß er ganz von allem Sinnlichen sich losreißen, jeden solchen Genuß fliehen solle, heißt die Foderung zu hoch spannen, und seine sinnliche Natur vernichten, — die doch nur vernünftig beherrscht werden soll.

Sinnliche Genüsse und Vergnügungen sind vielmehr für jedem in gewissem Maaße Bedürfnis; sie sind nothwendige Erholungsmittel, denn sie geben unserm Geiste zu den Geschäften Munterkeit, und erfrischen die ermüdeten Kräfte wieder; sie befördern die gesellschaftliche Verbindung unter den Menschen. Dies alles aber nur, wenn sie richtig gewählt und vernünftig genossen werden.

Darum gestattet die Religion sie auch nur, in so fern die freie Erhebung des Herzens zu Gott dabei bestehen kann, und die Denkungsart nicht dadurch verschlimmert wird. 1 Timoth. 4, 4. 5. Röm. 13, 13. 14. Gefesselt darf der Geist nie von ihnen werden, er soll nicht ihnen dienen, sondern über sie herrschen. 1 Petr. 2, 11. 1 Joh 5, 4.

Gestatte dir also, junger Christ, nur solche Vergnügungen, wobei die Unschuld deines Herzens und ein gutes Gewissen erhalten werden kann, genieße nie so, daß diese verletzt oder irgend eine Pflicht übertreten würde. Zwar oft wirst auch du wider die Reize äußerer Gegenstände, wider die Zauberstimme deiner Begierden zu kämpfen haben, die dich vom richtigen Wege der Pflicht und Tugend zu verlocken suchen. Es erwacht etwa die Neigung nach Glanz, nach Reichthum,

thum, nach einem bequemen üppigen Leben, nach Wollust — oder eine andere, die oft nur eines äussern Reizes bedarf, um rege zu werden. Hier sei auf deiner Hut! Hier sollst du zeigen, ob ein würdiges Gefühl deines Geisteswerthes dich befeele, ob du Edelsinn genug besitzest, das Unwürdige, Erniedrigende von dir abzuweisen, ob du deinen hohen Rang, als Mensch und als Christ — nicht bloß kennest, sondern auch zu behaupten weisst.

Um dir aber hier den Sieg über alle Feinde deiner Ehre und Wollfahrt möglichst zu erleichtern, so gebrauche folgende

Hülfsmittel im Kampfe wider die Sinnlichkeit.

I. Hänge keiner sträflichen Neigung, keiner unreinen Begierde, die sich bei dir reget, willkürlich nach. Denn je länger du sie bei dir unterhältst, deine Gedanken daran weisst, destomehr Nahrung und Stärke erhält sie, desto schwerer wird es dir, sie einst zu überwinden. Widersteh also bald! Um das Unerlaubte irgend einer Neigung bei dir zu entdecken, um zu wissen, ob eine Neigung, eine Begierde sträflich sei; so frage dich gleich, wenn sie entsteht: Würde ich es wagen, sie öffentlich zu gestehen? Kann ich das, was jetzt in mir vorgehet, wol irgend einem Manne von bekannter Rechtschaffenheit und Tugend freimütig entdecken? —

Wenn

Wenn dann dein besseres Ich dir sagt: Nein! du kannst es nicht, ohne dir den gerechten Tadel, die Vorwürfe, dieses und jedes andern edeln Menschen zuzuziehen; dann ist die Neigung unerlaubt, dann hege sie nicht bei dir! Oder wolest du dich selbst für so verächtlich halten, das, worüber du vor Andern erröthen müßtest, in deinem Innern nähren zu dürfen? Wolest du mit dem, was dir öffentlich schimpflich wäre, dich heimlich bes Flecken?

Betrachte also dann diese Begierde, die dich zu erniedrigen droht, als etwas deiner Unwürdiges! Wende deine Gedanken davon ab, und richte sie auf bessere, erhabnere Dinge, woran es dir für deine Betrachtung und Forschbegierde in keiner Lage fehlen kann. So wird jener Reiz allmählig geschwächt werden, und du behältest das freudige Bewußtsein, dich vor Selbsterniedrigung bewahrt zu haben.

2. Verschaffe deinen Sinnen edle Eindrücke. Es bietet sich dir eine Menge von Gegenständen, die die Sinne auf angenehme Art, ohne Verletzung der Unschuld, rühren, und zugleich das Herz veredeln. Solche sind die Gegenstände und Auftritte der schönen Natur. Sie sind voll stets neuer, wechselnder Reize; sie fließen so sanft und mild auf die Sinne ein; sie gewähren jedem die reinsten Freuden, die angenehmste Unterhaltung, die würdigste Nahrung des Geistes; sie veredeln das Herz, sie bilden den Geschmack für das ächte Schöne. Darum fanden

den

den von jeher alle edle, gefühlvolle Menschen in der Natur die Quelle der lautersten Vergnügungen, den Stoff zur würdigsten Belehrung; darum verweilte auch Jesus in ihr so oft und so gerne. — Wer sie vernachlässigt, der verliert den Sinn für das wahre Schöne und Edle: denn wer das Urbild aller ächten Schönheit nicht zu schätzen vermag, dessen Wahl fällt auf das weniger vollkommene und edle.

Neben der Natur geben auch Werke der Kunst den Sinnen edle Eindrücke. Die Meisterstücke der Malerei, Bildner- und Baukunst rühren und erheben, die Tonkunst hat des Menschen Herz in der Gewalt und wirkt unwiderstehbar auf seine Empfindungen. Diese und andere schöne Kunstwerke, so viel es die Lage eines jeden gestattet, richtig genützt, verbunden mit dem Umgange gebildeter, geschmackvoller Menschen, in ihren Schriften oder im Leben selbst, — werden die Gesinnungen und den Geschmack heben und veredlern, so daß das Häßliche, Niedrige, Anstößige auch im sittlichen Verhalten selbst mehr verabscheuet und vermieden wird.

3. Beschäftige dich auf nützliche Art. Nichts verleitet so leicht zur Unordnung und zu Verirrungen, als gänzliche Geschäftlosigkeit oder der Müßiggang. Unser Geist ist stets thätig, kann nie ganz ruhen und fodert daher immer Gegenstände zur Bearbeitung. Wählet sich nun der Mensch nicht gute nützliche
E Arbeit:

Arbeiten, beschäftigt er seine Thätigkeit nicht auf eine würdige Art; so verfällt er bald aus Langerweile auf Kleinigkeiten, auf unnütze oder gar tadelhafte Dinge. Seine sinnlichen Begierden gewinnen dadurch um so mehr Gewalt, ihre Stimme erhält um so mehr das Uebergewicht, weil es dem Geiste an würdigern Gegenständen für seine Strebungen fehlt — er nimmt also eine verkehrte Richtung und fällt sehr leicht in Fehler.

Geschäfte aber sind die Schutzwehr gegen unordentliche Regungen und jenen Geist der Kleinigkeiten, dem jedes Mittel willkommen ist — die kostbare Zeit nur zu kürzen, zu tödten. Sie richten nicht nur die Thätigkeit auf etwas Gutes, sondern üben auch die Kräfte immer mehr, für die Welt wolthätig zu wirken; sie erhalten das Gemüth in einer ordentlichen richtigen Stimmung, die selten den Verirrungen ausgesetzt sein wird.

Sei also thätig, junger Christ! — Wähle dir dafür die Zeit, die deine bestimmten Verrichtungen und die nöthigen Erholungen dir übrig lassen, gewisse Geschäfte, die deine Wisbegierde und deine Kräfte auf eine nützliche Art unterhalten und üben, damit kein Zeitraum dir ganz müßig vorbeigehe. So erfüllst du recht den Zweck deines Hierseins, und bleibst vor tausend Thorheiten und Unwürdigkeiten bewahrt.

4. Bleibe stets aufmerksam auf dich selbst. — Die Unbekanntheit mit sich, und die Unachtsamkeit auf sich selbst, ist Ursache so mancher Selbsttäuschung und Erniedrigung. Wer nur in äusseren Dingen lebt, nur stets mit dem Strome herrschender Meinungen und Gewohnheiten sich hinreissen läßt, behält keine Zeit, sich in sich selbst zurückzuziehen, um sich nach seiner wahren Beschaffenheit kennen zu lernen; er weiß nicht, wo es ihm noch fehlt, von welchem Fehler er am öftersten und willigsten übereilt wird, wo er am meisten auf sich Acht zu geben nöthig habe? — und verschließt so sich den Weg zur Vervollkommnung.

Entziehe dich also, junger Christ, von Zeit zu Zeit den gewohnten Berrichtungen und Zerstreuungen, sei zuweilen mit dir allein, und stelle Prüfungen mit deinem eignen Herzen vor Gott an! Halte dich so, wie du bist, deinem Urtheile vor, rufe dir diese und jene Handlung ins Gedächtniß zurück, erwäge die Gedanken, Neigungen, Strebungen, die die herrschendsten bei dir sind, und höre dann, was Religion, Vernunft und Gewissen dazu sagen?

Oft ist ein Urtheil über unsre Denkungsart, über unsre Handlungen, in der Einsamkeit ganz verschieden von dem, was wir im Geräusche, unter Zerstreuungen, davon dachten und hielten. Denn nun ist der äussere begleitende Reiz verflo-

gen, der Taumel vorüber, und wir können ruhiger, unpartheischer über uns nachdenken, als wir es konnten, wie die erhöhte Fühlbarkeit eine lebhaftere Farbe über einen Gegenstand verbreitete, der das Gemüth in Bewegung setzte.

Findest du dann in solchen Augenblicken der ernstlichen Selbstprüfung, daß du hier und da zu weit verleitet wurdest, nicht so handeltest als du solltest; so wird eben diese Erkenntniß des Fehlers, dieses Gefühl des Unrechts, dich für die Zukunft bei ähnlichen Veranlassungen vorsichtiger machen: dahingegen der ohne Bedenken den gleichen Fehler wieder begehen wird, der ihn nicht dafür erkannte.

Bei dieser steten Aufmerksamkeit, bei dieser Übung in der Wachsamkeit gegen die Versuchung, wirst du nicht zu sicher werden, nichts für klein und unbedeutend halten, was dein Gewissen in Stunden ruhiger Ueberlegung misbilligen müste; wirst leichter die Reize der Sinnlichkeit beherrschen, wenn sie dich vom Wege der Pflicht und wider die Aussprüche der Vernunft verlocken wollen. So behauptest du deine Freiheit und moralische Würde.

Das

aller edlen Menschen. Das muß Deinem Herzen doch das reinste Vergnügen gewähren, Dich als den Mitwirker, als die Ursache der innigsten Freuden Anderer ansehen zu können, besonders derer, die sich so sehr um Dich verdient gemacht haben.

In dieser Zuversicht empfehlen und übergeben wir Dich dem gütigen Erhalter Deiner Kindheit. Er führe Dich auch glücklich durch die Jahre des Jünglings und des Mannes! Er wird es thun, wenn Du selbst redlich das Deinige thust.

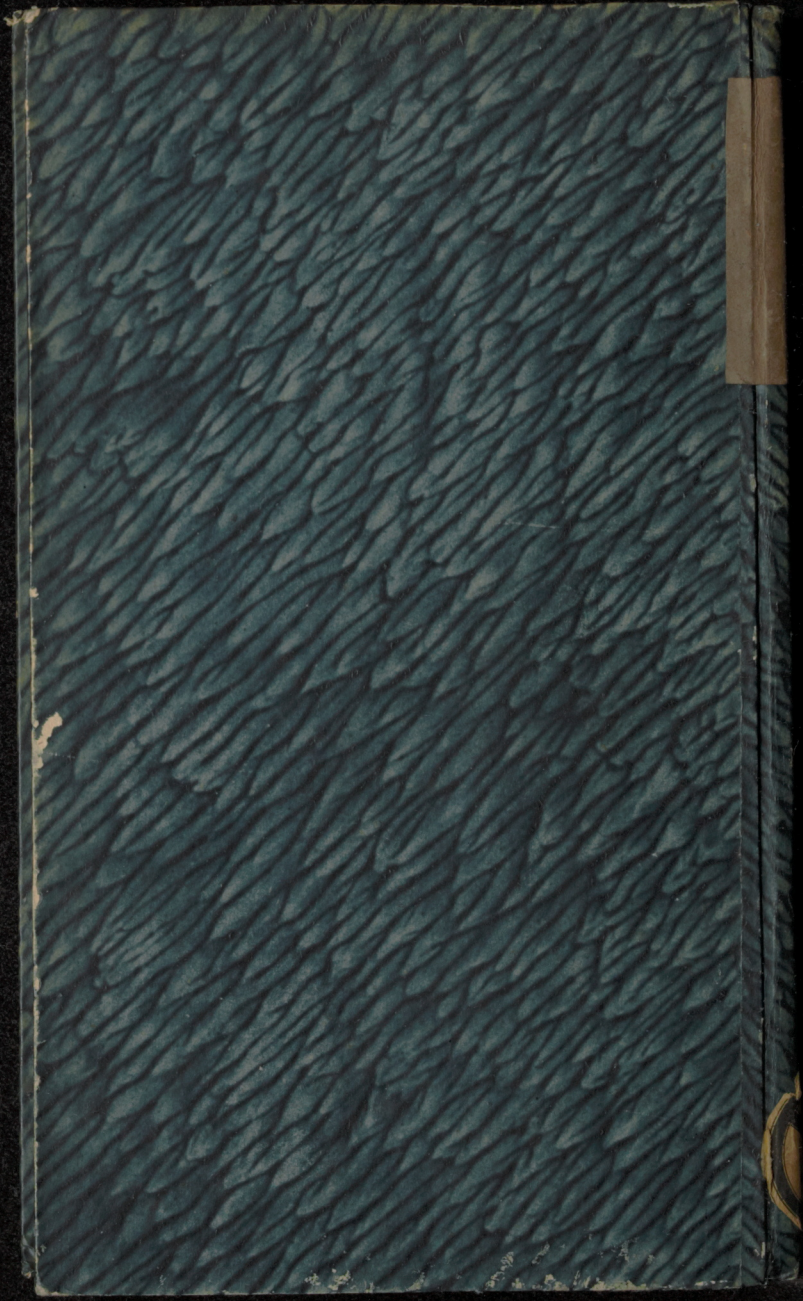
Ist dann einst diese Erdenscene vorüber, treten wir einer nach dem andern vom hiesigen Schauplatz ab, — dann vereinigt uns wieder ein besseres Land. — Wem waltet nicht bei diesem Gedanken das Herz empor? Mögen unsere Wege hier sich trennen, und fern von einander hinlaufen: endlich müssen sie sich doch wieder vereinigen; wir finden uns mit allen Guten wieder in der glücklichen Wohnung, wo Trennung uns nicht mehr quälet, Leiden und Schwächen nicht wie hier uns niederbeugen, wo wir auf jeden Kampf, ernstlich für die Tugend

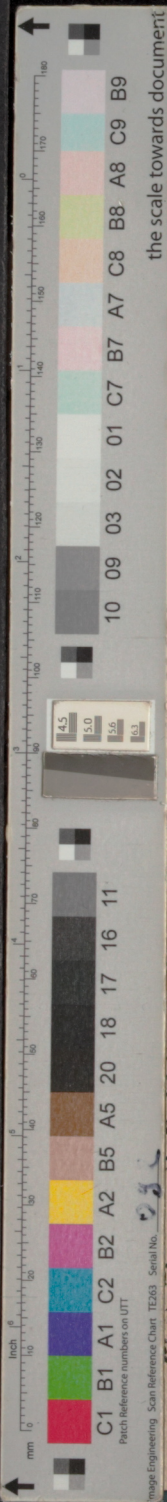
Zugend gekämpft, auf jeden Fleiß im Guten mit Wonne zurückblicken, und mit allen treuen Knechten Gottes von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortschreiten werden. Matth. 25, 21.

Dieses Ziel verliere nie aus den Augen!
Dafür müsse deine Anstrengung nie ermüden!

Und dann —

„Laß im raschen Fluge Jahre schwinden,
Laß sie Alter, laß sie Tod verkünden!
Himmelstugend trohet selbst dem Tod.
Wiederauferstehn sieht sie im Sterben,
Kronen tauscht sie ein für morsche Scherben,
Und für diese Wolken — Morgenroth.“





the scale towards document

Ermunterungen, die Wünsch
ie Dir, lieber junger
sten Freunde, Deine Eltern
ne bisherigen Lehrer und je
h, mit inniger Empfindung
Könntest Du sie verschmä
gemeinte Herzensergießungen
iele zärtliche Sorgfalt um

nungen, die man von Dir
Gebete, die aufwallenden
Anahme und Liebe, die am
Deines Bundes, für
als Du freiwillig Gott und
am gelobtest, — laß sie in
Erinnere Dich oft jenes
Entschlüsse! Suche sie in
übung zu bringen und wer
nd der Freude, des Segens
Deiner Eltern, Freunde und
E 3
aller